

Nordfriesland

*Deutsche Werke
friesischer Dichter*

Seite 10

*Frühe Orgeln
in der Marsch*

Seite 16

*Wilhelm Borstel-
mann von Sylt*

Seite 20

*Thesaurus des
Nordfriesischen*

Seite 24

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut



UNERT FORDÄK

Under the Whaleback | Richard Bean

11€ (AK) | 9€ (VVK)

Es ist der härteste Job der Welt und nur diejenigen, die es im Blut haben, schaffen es. Drei Generationen von Hochseefischern aus Hull an der Ostküste Yorkshire müssen das Erbe verarbeiten, das ihre Väter ihnen hinterlassen haben. Et Nordfriisk Teooter präsentiert dieses Stück in einer Koproduktion mit der Londoner Company Bordercrossings. (Die Vorstellung ist auf friesisch mit deutschen Übertiteln.)

Jetzt neu:

Vorverkauf Online unter www.teooter.de/tickets

23.3. um 20 Uhr | Husumhus*

31.3. um 16 Uhr | Husumhus

4.4. um 20 Uhr | Husumhus

** Bustransfer ab Niebüll möglich*



LUST AUF MITMACHEN?

Lust auf Singen oder Schauspiel?

Wer gerne selber beim Nordfriisk Teooter auf der Bühne stehen möchte, der hat jetzt die Gelegenheit, das entsprechende Handwerkszeug zu lernen. Auch ohne Sprachkenntnisse! Weitere Infos findet Ihr auf unserer Website www.teooter.de.

Ab April 2019 bieten wir eine jährliche intensive **Schauspielausbildung** inkl. friesischen Unterrichtseinheiten an. Die Ausbildung ist kostenlos und richtet sich an begabte Interessierte ab 18 Jahre. training@teooter.de

Et Nordfriisk Teooter möchte in Zukunft sein musikalisches Engagement etwas ausweiten und baut einen Friesisch singenden **Theaterchor** auf, welcher durch eine professionelle Fachkraft geleitet wird.

Wenn Du Lust auf gemeinsames Singen und Performen hast und über etwas Talent und Erfahrung verfügst, dann mach doch einfach mit!
koor@teooter.de



Mehr Infos unter
WWW.TEOOTER.DE

  /et nordfriisk teooter

Inhalt

Kommentar

Jörgen Köhl: Deutsch-dänisches Grenzland als Kulturerbe ohne Friesen 2

Chronik

Jan Graf –neu beim SHHB für Platt und Friesisch	3
Zukunft für Halunder	3
Hans-Georg Hostrup, Mensch des Jahres	3
Zum ersten Mal: Staatliches Dokument in nordfriesischer Sprache	4
Verpflichtungen aus der Sprachencharta nicht erfüllt	4
Bundesregierung lehnt zweisprachige Beschilderungen an Autobahnen ab	4
Käthe Jürgensen gestorben	5
Neue Homepage	5
Ellins wäält	6
Üt da friiske feriiine	8
Nordfriesland im Winter	9

Aufsätze

Claas Riecken:	
Deutsche Werke nordfriesischer Dichter – und umgekehrt	10
Christoph G. Schmidt:	
Das muss man sich erst mal leisten können	16
Sönnich Volquardsen:	
Wilhelm Borstelmann – groß in aller Bescheidenheit	20
Jarich Hoekstra:	
Der Thesaurus des Nordfriesischen	24
Franziska Böhmer:	
Schluss mit lustig!	26

Ferteel iinjens!

En roosenen ufgung	28
Faan Antje Tadsen	

Bücher, Medien, Internet

In Polen ein Held	29
Hinweise	29
Der Maler Momme Nissen	30
Zwei CDs: „Heimkehr“ und „Ströntistel“	30

Reaktionen

Die Abstandserklärung	30
-----------------------	----

Titelbild

Albrecht Johannsens Schreibtisch im
Albrecht-Johannsen-Zimmer im Nordfriisk Instituut
Foto: Christoph G. Schmidt
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 25.2.2019



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 205

von NORDFRIESLAND zieht vor allem zwei Register: Orgeln sowie Sprachliches. Christoph Schmidt berichtet über alte Orgeln und Orgelnoten in der Marsch, und Sönnich Volquardsen ehrt den früheren Keitumer Organisten Willi Borstelmann. Das sind Themen, die nicht oft in der Zeitschrift vorkommen, und so werfen wir uns als Ausgleich mit Verve auf Altbewährtes: die friesische Sprache! Und das, weil es dort noch immer Neues zu entdecken gibt. So holt Claas Riecken die deutschen Werke friesischer Dichter aus dem Dunkel der Archive und schaut gleich auch andersherum: Welche bekannten Literaten deutscher Feder haben daneben Friesisches geschrieben? Unser Titelbild hat jene auratische Wirkung, als sei Albrecht Johannsen gerade von seinem Schreibtisch aufgestanden. Franziska Böhmer entdeckt friesische Tragödien. Das Internet schließlich bringt das Friesische als große Schatztruhe in alle Welt, denn der nordfriesische Thesaurus wird von Jarich Hoekstra erstmals der (friesischen) Öffentlichkeit kundgetan. Dort sind alle nordfriesischen Dialekte zu finden, die lebenden und die toten.

Kommentar

Deutsch-dänisches Grenzland als Kulturerbe ohne Friesen

Riesig war die Freude in der Region, als am 11. Dezember 2018 die deutsche UNESCO-Kommission das „Zusammenleben von Minderheiten und Mehrheiten im deutsch-dänischen Grenzland“ neben dem Welttanzprogramm ins nationale „Register Guter Praxisbeispiele Immaterielles Kulturerbe“ aufnahm. Die Zeitungen der deutschen Minderheit nördlich und der dänischen südlich der Grenze sowie weitere Medien in der Region berichteten zustimmend. Die Vorsitzenden des Bundes Deutscher Nordschleswiger, Hinrich Jürgensen, und des *Sydslesvigske Forening*, Jon Hardon Hansen, zeigten sich in einer gemeinsamen Presseerklärung begeistert und hoben die positive Entwicklung zum heutigen deutsch-dänischen Minderheitenmodell hervor. Die beiden Minderheitenvereine hatten gemeinsam die Bewerbung eingereicht und konnten sich zu Recht über ihren Erfolg freuen. Die deutsche UNESCO-Kommission würdigte in einem Schreiben an

SSF und BDN die gemeinsame Bewerbung als „beispielhaft für ein friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen in Grenzgebieten“. Minderheiten- und kulturpolitische Sprecher der Landtagsparteien SSW, SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen zeigten sich hocherfreut und deuteten die Aufnahme als Ergebnis einer erfolgreichen Minderheitenpolitik. Die Anerkennung ist berechtigt und verdient. Hier ist im Laufe der letzten 100 Jahre mit vielen kleinen und manchmal großen Fortschritten und temporären Rückschlägen tatsächlich ein besonderes Minderheitenmodell entstanden, das europaweit Beachtung findet. Heute leben die traditionellen Gruppen der Deutschen, Dänen und Friesen als Mehrheiten und Minderheiten friedlich, oft symbiotisch und kompatibel zusammen in einem Grenzland, wo Deutsch und Dänisch als Mehrheits- und Minderheiten-, Niederdeutsch und Sønderjysk als Regionalsprachen und Friesisch als einheimische Sprache in etlichen Mundarten gesprochen werden. Beim Lesen der Begründung auf der UNESCO-Homepage fällt allerdings auf, dass etwas fehlt. Sie liest sich wie ein schöner Prosatext, wobei die Mehrheiten eingangs vor der Aufzählung der Minderheitenaktivitäten genannt, die Friesen jedoch – außer einmalig beim SSW – unerwähnt bleiben. Zwar wird die Kooperation der vier Minderheiten im erweiterten Grenzland im DialogForumNorden erwähnt, jedoch ohne Nennung der Friesen sowie

Prof. Dr.
Jørgen Kühl,
selbst Mitglied
der dänischen
Minderheit



Foto: Privat

der Sinti und Roma. In den Presseberichten wurde ausschließlich von Dänen und Deutschen gesprochen. Die Vielfalt der Sprachen und Gruppen wird auf Dänisch und Deutsch reduziert. Wie das Zusammenleben von Minderheiten und Mehrheiten im Alltag konkret funktioniert, wird nicht dargestellt. Lediglich die Hervorhebung der Entwicklung vom „Gegeneinander“ zum „Füreinander“ und die gegenseitige Unterstützung findet Erwähnung, jedoch ohne erläutert zu werden. Es ist rätselhaft, weshalb der UNESCO-Kommission nicht aufgefallen ist, dass im vorbildlichen Zusammenleben die Friesen nicht vorkommen und die Mehrheiten eher marginalisiert worden sind. Die Zeitung *Der Nordschleswiger* übertitelte einen Leitartikel: „Du bist Kulturerbe“ und stellte abschließend mahnend fest „– fang in deinem Miteinander mit anderen an“. Dazu gehören zweifellos auch die Friesen, die als Teilhaber des Kulturerbes des Zusammenlebens vergessen worden sind.

Jørgen Kühl
Kuratoriumssprecher
des Nordfriisk Instituut
und Honorar-Professor
für Minderheitenforschung an der
Europa-Universität Flensburg

Häägar



Chronik

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund (SHHB), mit seiner Geschäftsstelle in Molfsee bei Kiel hat seit Januar 2019 Jan Graf als neuen Referenten eingestellt, der für Plattdeutsch und Friesisch zuständig ist. Er löste die gebürtige Eiderstedterin Marianne Ehlers ab, die in den Ruhestand gegangen ist. Jan Graf, Jahrgang 1973, ist als plattdeutscher Sänger, Autor und bisheriger

Jan Graf - neu beim SHHB für Platt und Friesisch

NDR-Redakteur eine feste Größe in Norddeutschland. Er hat auch Friesisch in Kiel studiert und ist mehrfach in Nordfriesland als Sänger aufgetreten, beispielsweise bei der Festversammlung zum 50. Geburtstag des *Nordfriisk Instituut* 2015. Ein Arbeitsschwerpunkt des SHHB liegt auf dem Plattdeutschen, aber mit dieser Stellenbesetzung darf gehofft werden, dass zukünftig auch das Friesische hier eine größere Rolle spielen wird. Seinen Antrittsbesuch beim *Nordfriisk Instituut* hat Graf bereits absolviert, wo er zugleich mit Vertretern des Nordfriesischen Vereins zusammentraf.



Foto: Privat

Jan Graf

Zukunft für Halunder

Für die Zukunft des Helgoländer Friesisch (*Halunder*) an der Schule besteht weiterhin Hoffnung. Manuela Bodschinna, geborene Klings, bereitet sich darauf vor, den Schulunterricht auf Helgoländer Friesisch ab März 2020 von Bettina Köhn zu übernehmen, die dann in den Ruhestand gehen wird. Manuela Bodschinna ist mit *Halunder* als Muttersprache aufgewachsen, hat es an ihre eigenen Kinder weitergegeben und es



Foto: Privat

Manuela Bodschinna

im privaten Rahmen Erwachsenen vermittelt, aber auch im Kindergarten zusammen mit Eva Waltemath. Dafür wurde sie mit einer Eintragung ins Bürgerbuch des Kreises Pinneberg geehrt, zu dem die Insel gehört. Derzeit leitet sie einen *Halunder*-Kurs an der Volkshochschule und besucht einen Qualifizierungskurs der Lehrerfortbildung unter der Leitung von Lena Grützmacher, um nächstes Jahr die Lehrbefähigung für den Schulunterricht zu erhalten.

Red.

Hans-Georg Hostrup, Mensch des Jahres



Foto: Volkert Bandixen

Hans-Georg Hostrup mit einem Haubarg-Modell

Der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland&Dithmarschen (IGB), Hans-Georg Hostrup aus Tating, wurde zum Menschen des Jahres 2018 der *Husumer Nachrichten* gewählt. Bei einer Feier im Rittersaal des Schlosses vor Husum am 11. Dezember 2018 hielt Landrat Dieter Harssen die Laudatio auf Hostrup, der sich zusammen mit den anderen Ehrenamtlern seiner IGB für die Kultur und Baupflege der Region einsetzt. Die IGB ist eine Arbeitsgruppe des *Nordfriisk Instituut* und zugleich ein eigenständiger Verein.

Red.

Zum ersten Mal: Staatliches Dokument in nordfriesischer Sprache



Foto: SH Staatskanzlei, Kiel

Staatssekretär Dirk Schrödter unterzeichnet die friesischsprachige Vereinbarung. Dabei: Inken Völpel-Krohn und Dr. Christoph G. Schmidt

Zum ersten Mal in der über tausendjährigen Geschichte der Nordfriesen wurde ein staatliches Dokument in ihrer eigenen Sprache verfasst. Staatssekretär Dirk Schrödter, Leiter der Staatskanzlei,

und Inken Völpel-Krohn, Vorsitzende des Trägervereins des *Nordfriisk Instituut*, unterschrieben am 11. Januar in Kiel die friesische Fassung der Ziel- und Leistungsvereinbarung des Institutes mit

dem Bundesland Schleswig-Holstein, „*Oufmäägede müülje än läästinge 2018–2021*“.

„Die Unterzeichnung der Vereinbarung auch in friesischer Sprache ist Ausdruck unseres Respekts vor den Minderheitensprachen und hebt in besonderer Weise die Bedeutung der friesischen Volksgruppe für unser Land hervor. Die Minderheitensprachen zu erhalten und zu fördern ist unser Ziel“, sagte Schrödter. Inken Völpel-Krohn betonte die große historische Bedeutung dieses Dokumentes. Dass Nordfriesisch nun erstmals auch im offiziellen staatlichen Rahmen Verwendung finde, sei eine wichtige Anerkennung und belege, dass Friesisch keineswegs nur als Umgangssprache dienlich, sondern auch in der heutigen Zeit in allen Bereichen bestens einsetzbar sei.

Christoph G. Schmidt

Verpflichtungen aus der Sprachencharta nicht erfüllt

Ende Januar hat der Sachverständigenausschuss des Europarates hat seinen sechsten Report zur Situation der Minderheitensprachen in Deutschland vorgelegt. Darin heißt es, es habe zwar Verbesserungen der Rechtslage gegeben; der

Schulunterricht in Sorbisch, Friesisch, Niederdeutsch und Romani sei jedoch unzureichend, vor allem müssten deutlich mehr Fachlehrer ausgebildet und angestellt werden. Auch in Einrichtungen der Alten- und Krankenpflege sei eine Stär-

kung der Minderheitensprachen deutlich geboten. Der Bericht kritisiert zudem die geringe Präsenz von Regional- und Minderheitensprachen in Rundfunk und Fernsehen.

cgs

Bundesregierung lehnt zweisprachige Beschilderungen an Autobahnen ab

Auf eine kleine Anfrage der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Grüne, die sich auf die Verpflichtung aus der Sprachencharta bezieht, Minderheitensprachen in der Öffentlichkeit stärker sichtbar zu machen, erklärte die Bundesregierung, für innerdeutsche Ziele sei ausschließlich die amtliche Bezeichnung zu verwenden, zweisprachige Ausschilderungen wür-

den zur Überforderung der Autofahrer führen und so die Sicherheit gefährden. Der Minderheitenrat der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen Deutschlands kritisiert diese Entscheidung und kündigt an, Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer um ein Gespräch zu ersuchen.



Fotomontage: Nordfriisk Instituut

cgs

Wäre das verwirrend?

Käthe Jürgensen gestorben

Sie gehörte zur ersten Generation von Mitarbeitern und Persönlichkeiten des *Nordfriisk Instituut*: Käthe Jürgensen. In der Gründungsphase war sie als Sekretärin des Instituts beschäftigt und trug durch ihre friesische Muttersprache und ihre beeindruckende Ausstrahlung dazu bei, das Institut bei den Sprachfriesen verankern zu helfen. Seit 1968 war sie die Frau des Leiters und Mitbegründers des Instituts Tams Jörgensen (1924–1987). Geboren wurde sie am 9. Juli 1937 als Bauerntochter aus der großen Familie Feddersen in Langenhorn. Schon als junge Frau machte sie den Führerschein und fuhr auch Auto, was damals noch ungewöhnlich war, aber ihrem Herzenswunsch nach Unabhängigkeit ent-

sprach. Zu ihrer Tochter aus erster Ehe Susanne (Sanne) kam 1970 Arne Brår, der gemeinsame Sohn mit Tams. Beruflich war sie auch als Bankangestellte und im Steuerbüro von Emil Ewald tätig. Mitte der 1970er-Jahre erlebte sie die Gründung des Fachkrankenhauses Bredstedt, wo sie bis zum Ruhestand als Chefsekretärin arbeitete. Privat sah man sie oft bei Veranstaltungen der dänischen Minderheit oder der *Friisk Foriining*, vor allem auf der friesischen Herbsthochschule, wo sie ihre Fähigkeiten in Seiden- und Porzellanmalerei an andere weitergab. Sie starb am 14. Januar 2019. Da sie mit ihren Kindern und Enkeln Friesisch sprach und zudem jahrelang einen Friesischkreis in Langenhorn lei-



Foto: Privat

Käthe Jürgensen

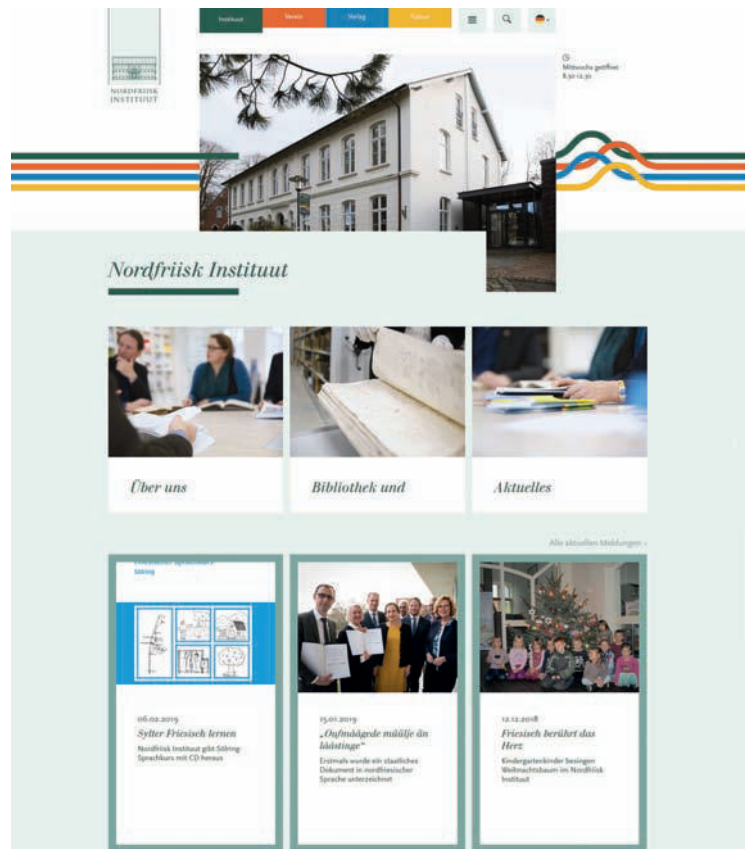
tete, sorgte sie mit dafür, dass das bedrohte Nordergoesharder Friesisch bis heute lebt.

We ferjeese har ai. Claas Riecken

Neue Homepage

Das *Nordfriisk Instituut* hat eine neue *hüüsesid* (Homepage) im *internet* (Internet), die auch in Zukunft weiter ausgebaut wird. Informationen gibt es auf Deutsch, Englisch, Dänisch und natürlich auf Friesisch. Das Verlagsprogramm ist ebenfalls *online* verfügbar. Man kann jetzt Bücher auf und über Friesisch weltweit zu jeder Tages- und Nachtzeit bestellen. Zu sehen ist die Ausstellung *Nordfriisk Futuur*, das Institut selbst und dessen Trägerverein mit den zahlreichen Aktivitäten. „Institut, Verein, Verlag, Futuur“ sind die Hauptgliederungspunkte. Die Vielfarbigkeit der Linien weist auf die Vielfalt des Sprachenlandes Nordfriesland hin. Neu ist das Kürzel „eu“ in der Adresse, denn die Friesen sind durchaus nicht auf Deutschland beschränkt. Die Mittel für die neue Internetpräsenz stellte das Land Schleswig-Holstein zur Verfügung.

www.nordfriiskinstituut.eu NfI



Ellins wäält

Wi snaake ens auer en buk: Madestünj

„Heest det al leesen?“ Jo wiar daaling uun Stelly's Hüs üüb en stak toort. „Wat för en buk?“ fraaget det öler. „Buken jaft at nü jo fölen, an kem mi ei mä ian faan döndiar *fiese-Friesen-Krimis*.“ – „Naan, ik haa auer jul „Madestünj“ leesen. „*Mittagsstunde*“ faan Dörte Hansen, faan a feestee.“ „An? Gud? Of iarer wat för a tuuris?“ – „Jä, ik wiar üüb't iarst uk en betj so-so. Madestünj, naja, det kön



Foto: Privat

Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Lüneburg im höheren Schuldienst tätig ist, schreibt zumeist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Doch hier geht es ihr um eine Besprechung des Romans „Mittagsstunde“ von Dörte Hansen aus friesischer Sicht. Auf dem Foto sieht man Ellin in jungen Jahren in ihrem Heimatdorf Oldsum auf Föhr.

jo so föl wat bedüüde. Man üüs ik at do lus, – ferduure – det wiar fein. Witjst, ik haa at iarst feer toocht: Man, diar hee tatschelik hoker ens auer üsens jongensjuaren skrewen. Gud, hat wiar plaattjiisk aptaanjen, man det taarep Brinkebül, huar de romaan spelet, det hed jüst so gud Olersem wees küden.“

Jo luket jo uun't kafee am, huar nü muar an muar wonter-baaselidj iinkaam an gratem „Moin!“ roofet, mä fet uun a Goretex-steewel üüb't matalem-mat trampelt an mä beslaanjen bralenglees jo üüs en paar blinjen am en freien boosel amluket.

„Ik haa“, saad det öler, „de ual Stelly noch belewet. Jo kaam ütj Hamborig an wiar sowat dön iarst freemen – bütj a flüchtlinge an Tussi, de tusdochter, an a deensk, wat heer uun Olersem en hüs keeft an do uk noch en laaden uun a gang fing. Ik sä ham noch, hü hi bi strun uun a gang wiar, rocht so'n strunluuper.“ – „Det mut so maden a 60-er juaren weesen haa. Ik kön det uk noch gud betenk. An luke nü, hü ham ales feranert hee.“ – „Feranert – det meest wel sai. Wi san letst ens uun janewoore injem troch Lungtaarep schauet an haa a hüsing tääld, huar noch hiisigen uun wene. Det wiar – wan wi nü lidj üüs Stellys diartu teel, wat heer jo al rocht loong wene – knaap a heleft. Dön öler hüsing – an uk jüst dön diar nei klotser mä raidtaag an tumanst fjauer partiien – wiar altumool oonjonk. Bluat a lampen mä *Bewegungsmelder* sproong uf en tu ens uun.“ – „Ik witj an ham kön diar auer teenk, wat am wal, anre könst det ei. Hü saad min ualmam leewen: A tidj leept an wi mut man mä. An diar – am gungt at uun det buk faan Dörte Hansen: Hü det wiar uun Fresklun, bumelig 50 juar turag – an hü det begand, ham tu feranrin – bi't daaling. Ik mut sai, ik haa det-diar buk ei üüs en romaan leesen, man üüs en beskriewing faan en jongenstidj uun en kultuur, wat am tatsächlich üüs „fering/fresk“ beteek – ne küd – auer det wat mä en spriik, man uk mä en leewent uun büüren-

taarpen tu dun hed, wat at daaling so ei muar jaft. Bit leesen faan „Madestünj“ haa ik imer weler apluket an tu mi salew saad: „Ja wel, so wiar det uk bi üs.“

„Uuhaja – ‚Madestünj‘, det kön ik uk noch gud betenk – det wiar bi üs aran en hilig tidj. Diar moost a jongen nian piip maage. Ik kaam tús faan skuul, det iidjen sten uun a oonk, an ik haa det gans letjem ütjhaalet an alian eden. Mam tu baad an aartj lei üüb suufa an moost ei stjiard wurd. – An weehe, a freundin kaam al't ääder – do küd at saacht pasiare, dat hat en hualew stünj bütjen föör a döör sat moost, auer a jongen uun a madestünj niks tu laachin hed.“ – „Luke tu, an so ging mi det bit leesen a hiale tidj! Bi Dörte Hansen hed ik det gefüül, üüs küd am nü entelk ens dön öler jongen faan't grat skuul, huar ik mä elwen henkaam, ferklaare, hü wi üüb Feer-lun lewet an hü ölers det wiar uun ferlik tu a Wik.“ – „Jä, dön Wiksen. Ik witj noch, hü jo jo auer üsens aksent mookiareet haa: det „j“ an det „r“. Jo küd salew bluat hör huuchtjiisk, man ded desig efter üs, wan wi fering snaaket. *Uncool* wul's det daaling neem, damools wiar det *Bauern-Sprech*. An hoker wul damools, üüs a *hippies* uun muude wiar, „büür“ wees!“

„An uk diarauer gungt det buk: hü banen faan 50 juar a büüren, wat heer hunerten faan juaren det lun jo ei bluat bewerket haa, man det lun uk tu'n dial iarst skaafet haa – mä dikan an aal – faan a lunkoord ferswinj. An luke di uun Olersem am: Hüfö! büüren juf det iarjuaren, an wat as diarfaan auerblewen? An hün leewent haa dönen, wat 'ar noch san? Werke ei dön miasten üüb lun, wat hiamelk auer skiljen al a beenken hiart? An wat de een ei uunstaken feit, det skaafe a ges, wat jo uuntesken uk wichtiger san üüs a büüren?“ – „Man bruler foon letst en kofer, huar üüs aatj a reegningsbuken faan üsens büürsteed apwaaret hed. Dön prisn för swin an nuaten – uun ferlik tu det, wat

en hunwerker fertiinet – det paaset damools noch so, dat a büüren so gud fertiinet, dat diarfaan uk en grat famlje mä ualen an aal faan lewe küd. Det hüs faan en ualen-dialer heer uun Klantem küd's uun a 60er juaren för de pris faan 17 ok-sen bau.“ – „Wat! Wääl dü mi för nar brük! Ik witj jo ei, wat en hole daaling brangt, man de skul do bi a prisen daaling saacht am a 40.000 Euro det stak bring! Det wurtt en ferdamich jüüren braas!“ Jo skabet bialen an luket ütj wöning – tu dön feerienhüsing, huar iar det ual skuul stenen hed. Det ual skuul mä a klingel, wat a grat dringer klinge moost, wan a pausen tu aanj wiar. „Fischer, Fischer, wie tiefist das Wasser?“, hinkepinke an gume-twist, a turnhale mä det büüne, huar tu jul a märchen apfeerd wurd. Sportstünjen, ale skul jo efter't gratens faan gans grat (ring) bit gans letj (uk ring) apstel. An a kinderfergnüügen tu began faan a grat feerien. Mä a rundtsuch trocht taarep hen üüb a sool. Köning an köningin fööruuf oner a ruusenkraans. Hoker lok hed an frinjer uun Ameerika, de hed en organsa-kleet uun roosa,



Foto: Privat

Die Freiwillige Feuerwehr Oldsum marschiert durchs Dorf, undatiert.

laachtgüül of laachtblä, mä ütjseid ruusen föör a lats an sleuf an rüsche-onerbreken. Olersem uun a Toop: üüs jongen hed jo föört iinsliapen hüsker-riaden spelet. Hoker wenet mä hüföf jongen, aalern, ualaalern, tanten uun hün hüs. Det täär daaling neemen muar ferschük.

– „telling my whole life, in one song...“ Dörte Hansen naamt üs uk uun a musiik mä. Hat käant a schlager, wat uun a 60er juaren apkaam, wat Ocke Tuut tu daans spelet, man uk Neil Young, wat wi uun a 60/70er bi Ödersem dik, uun't EP, uun a buuden hiard, wat jong gaster hed,



Fotoarchiv: Ferring Stiftung

Die Westerlandföhrer Tanzkapelle auf dem Saal von Knudsens Gasthof in Utersum um 1950. Dritter von links, mit Trompete: Ocke Julius Hinrichsen (1928-2010), der auf Föhr nur „Ocke Tuut“ genannte wurde, prägte jahrzehntelang das Musikleben im Westen der Insel.

„Ik sä üs noch tu't kinderfergnüügen heer luupen!“, saadt det öler. „An do fooderkeeren an skoft bi a ruuker, mä julkuuken an sörbeer-saft.“ – „Ei woor? Wi wel nü jo ei üüs üsens ualen klang, man wan dü det ei ferjiden heest, do skulst dü ianfach ens detdiar nei buk lees. För mi wiar det würtelk so üüs detdiar stak damools ging „Killing me softly“

mä plaadenspeler an matratsen uun jonk huker.“

„Och mensk, wat dü noch ales betoocht feest.“ – „Dörte Hansen bal noch föl muar: An ik kön di uk goor ei nau sai, wat ik so gud finj – blauat: Bi aal dön buken, wat ik uun min leewent leesden haa, as diar dach nian iansig ferteling 'armad weesen, wat so üüb a punkt beskraft, hü at wiar, uun en fering büürentaarep aptuwaaksen, iar a „nei tidjen“ mä Flurbereinigung, Immobilienboom an Karibik-tuuris auer üs kaam. Sodenig as't en bütt a miaten fein buk, nögen fertääl, saner kitsch. Dü heest gau gesichter, nöömer, hüsing tu dönen, wat diar uun Brinkebüll wene – of's nü Ingwer Feddersen, skuulmääster Steensen of Marret Ünnergang het, of üüs heer Erna Neiskirig, Piu an Aatje Klots.“

Jo skul nü betaale. Trinjam free-men, üüb a boosler Friesentorte an Friesentee. „Witjst dü iantelk, dat jo nü a Manhattan uk al üüs „friesisches Nationalgetränk“ bewere wurd?“ – „So, diar schochst dü, wat dü uunracht heest: Niks muar mä det gud ual teepuns-boole heer uun Olersem!“ – „Tja, Manhattan – oder man hätt'n nich!“

Üt da friiske feriine

Chöre singen friesisch



Flagge des NF-Sängerbundes

Am 9. Februar trafen sich Mitglieder des Nordfriesischen Sängerbundes von 1867 zu einem Seminar im *Nordfriisk Instituut*, um friesische Lieder kennenzulernen. Anlass war das anstehende 50-jährige Jubiläum des Kreises Nordfriesland im nächsten Jahr, für das der Sängerbund ein großes Sängerfest plant. Zu dessen Vorbereitung erhielten die Sänger im *Nordfriisk Instituut* eine Einführung in die Aussprache des Frie-

sischen. Anschließend übte der Husumer Chor- und Orchesterleiter Alexander Buchner mit ihnen die Melodien einiger Lieder ein, u. a. von *Gölj-rüüdj-ween*, *Sile sile aw e siie* und *Nüti di Tir*. Nach den Sommerferien wird sich der Projektchor „Großer Nordfrieslandchor“ treffen, um ein Repertoire von hochdeutschen, plattdeutschen und friesischen Liedern einzustudieren. fb

„Lätj üs da troole ferdrive!“

Für den 16. Februar hatte der Frische Rädj zu seinem traditionellen Biike-Empfang geladen, diesmal ins niederdeutsche Sprachgebiet Nordfrieslands nach St. Peter-Ording. Einiges war anders als gewohnt: Statt Grußworten bat der Kieler Filmemacher Sven Bohde die offiziellen Vertreter des Landes und der Kommunen sowie Bundes- und Landtagsabgeordnete zu einer Gesprächsrunde; anschließend kamen Akteure aus Eiderstedter Vereinen und der lokalen Wirtschaft zu Wort. Ungewöhnlich für manche Ohren war sicherlich das Musikprogramm mit Bruna Skelde, die unter anderem den *Biikesung* von Tams Jörgensen in einer Metalrockversion auf die Bühne brachten.

Den Festvortrag hielt Beate Ratter, Professorin für integrative Geographie an der Universität Hamburg. Sie ermunterte dazu, den traditionellen Zusammenhalt in den Küstenregionen zu nutzen, um das Land im Klimawandel zu schützen. Bemerkenswert ihr Hinweis, welche Gefahren Bewohner der drei Frieslande für ihre Heimatregion sehen: An erster Stelle wurde die Bauplanung genannt, an zweiter der Tourismus, gefolgt von Sturmfluten und Politik. cgs



Die Band Bruna Skelde

Foto: Hans Jörg Rickert

Weer as't? Wo ist's?

Ein Foto aus Nordfriesland, aber wo?

In unserem Preisrätsel verlosen wir ein Buch, das mit dem Foto in Verbindung steht. Einsendungen per Post oder E-Mail bis zum 15. April an das *Nordfriisk Instituut*, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF, info@nordfriiskinstituut.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Auflösung aus *Nordfriesland 204*: Eingangstür des Museums der Landschaft Eiderstedt in St. Peter-Dorf.

Gewonnen hat:
Volker Götzinger, Hüsem/Husum, NF



Foto: Claas Riecken

Nordfriesland im Winter

28. November 2018 –
25. Februar 2019

■ Nach Auswertung der Landespolizei von **Verkehrsdaten** aus den letzten drei Jahren gibt es in Schleswig-Holstein 14 Straßenkreuzungen, an denen es besonders häufig zu Unfällen kommt; oft mit Schwerverletzten und auch immer wieder mit Todesopfern. Zwei davon liegen auf dem Gebiet von Risum-Lindholm an der Bundesstraße 5. An der Kreuzung B5 / Krouers Wäi gab es von 2015 bis 2017 19 Unfälle, an der Kreuzung B5 / Siewert-Agsens-Wäi ebenso. Die beiden Kreuzungen sind nunmehr unter den schleswig-holsteinischen Unfallschwerpunkten gelistet.

■ Am 10. Januar nahm der engagierte Friese **Dr. Heinrich Erdmann** am Neujahrsempfang des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und seiner Ehefrau Elke Büdenbender teil. Er überreichte als Gastgeschenk eine Flasche hochprozentigen Fraschlönj-Köms. „Ich habe ihm gesagt“, erzählte er später, „den kann man auch als Medizin verwenden; meine Mutter wird bald 102 Jahre alt.“ Familie Erdmann hatte in früheren Zeiten den Gasthof „Fraschlönj“ in Risum-Lindholm betrieben, den er u. a. als wichtige Anlaufstelle für die friesischen Vereine beim Neujahrsempfang darstellte.

■ „Ohne die Sielverbände könnten hier keine Menschen leben.“ Das betonte Deichgraf Jan Albrecht vom Deich- und Hauptsielverband Südwesthörn-Bongsiel mit Sitz in Risum-Lindholm. Eine größere Herausforderung bilden die Folgen des Klimawandels, vor

allem die **Entwässerung** des Verbandsgebiets, das fast komplett unter der Normal-Null-Marke liegt. Zudem sind die meisten Schöpfwerke älter als 60 Jahre. Investitionen in diese Technik können nicht mehr aufgeschoben werden. Zur Aufstauung des Binnenwassers trägt die zunehmende Versiegelung der Landoberfläche durch Bebauung nicht unwesentlich bei. Zum Aufgabenbereich des Verbandes gehört es, 1342 km offene Gewässer, 84 km Rohrleitungen, 205 km Wasserläufe und Deiche, 800 Hektar Speicherbecken, 32 Schöpfwerke und weitere Bauwerke wie Brücken, Siele und Durchlässe zu kontrollieren. Diese Arbeit erfolgt rein ehrenamtlich.

■ Die angespannte Situation in **Pflegeeinrichtungen** ist weiterhin ein Thema in der öffentlichen Daseinsvorsorge. Ein Beitrag zur Linderung dieser Probleme möchte die pensionierte Pastorin Barbara Wilkens, Husum, mit einem speziellen Angebot leisten. Gemeinsam mit der Leitung des Husumer Cura Seniorencentrums Villa Spethmann hat sie einen Kursus für interessierte Senioren organisiert, bei dem Grundlagenwissen und Anregungen für die Praxis zur Betreuung und Begleitung von vereinsamen Menschen vermittelt werden. Centrums-Leiterin Gabriele Schmalenbach sowie Kirsten Zobel vom Betreuungsteam der Einrichtung tragen ihre Erfahrungen bei und organisieren gemeinsam mit Bewohnern in der Villa Spethmann „Probeeinsätze“ für die Kursteilnehmer. Nähere Informationen gibt es unter: Villa-Spethmann, Ludwig-Nissen-Str. 30, in Husum.

■ Keine geringere Sorge als die Unversehrtheit des 5000 Jahre alten Megalithgrabes **Denghoog** in Wenningstedt auf Sylt lastet auf den Schultern des Vorstandes der *Söl'ring Foriining*. Seit 1928 ist der Verein Eigentümer des Grundstückes und sorgt dafür, dass der Denghoog Insulanern und Gästen zugänglich ist. Nun fürchtet die *Söl'ring Foriining* um das ihr anvertraute Kulturerbe. Auf dem angrenzenden Grundstück soll das Altbäude abgerissen und ein neues Haus gebaut werden, mit Unterkellerung, schweren Baggern, eventuell sogar mit dem Einrammen von Spundwänden und sicherlich mit Erderschütterungen. Die *Söl'ring Foriining* schaltete umgehend das Archäologische Landesamt ein und bat um Unterstützung und Stellungnahme. Das Landesamt vertritt den Standpunkt, dass die bereits vorhandene Beeinträchtigung



Das Megalithgrab Denghoog auf Sylt

der Raumwirkung des Denkmals durch die bestehende Bebauung nicht durch neue Bebauung verstärkt werden darf und ein Neubau nicht höher als der Bestandsbau sein dürfe. Ferner sei sicher zu stellen, dass die Denkmalsubstanz in keinerlei Weise durch Bodenerschütterungen beeinträchtigt wird. Das Zittern geht weiter: Ende Januar 2019 teilte die *Söl'ring Foriining* mit, dass sie eben diese zerstörenden Erderschütterungen trotz aller Auflagen befürchte.

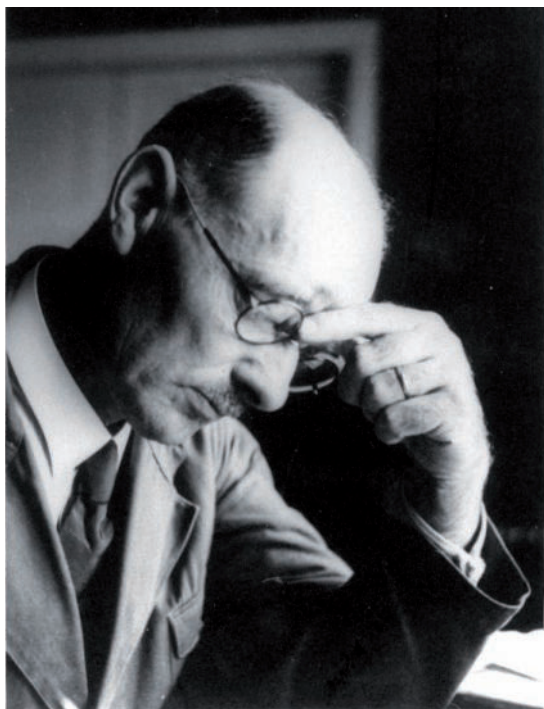
Fiete Pingel

Claas Riecken:

Deutsche Werke nordfriesischer Dichter - und umgekehrt

Bedeutende Dichter nordfriesischer Sprache, wie Albrecht Johannsen oder Lorenz Conrad Peters, haben sich nicht nur in ihrer Muttersprache literarisch mitgeteilt, sondern auch auf Hochdeutsch und teilweise auch auf Plattdeutsch. Andererseits gibt es mit James Krüss und Dörte Hansen mindestens zwei bekannte Literaten hochdeutscher Sprache, die Werke auf Nordfriesisch verfasst haben. NORDFRIESLAND regt an, diese bislang wenig beachteten Schriften mehr zu erforschen und die Autoren in ihrem Schaffen aller Sprachen zu beurteilen.

Im Jahre 2017 schrieb ein Imker aus Brandenburg dem *Nordfriisk Instituut*, ob das in Imkerkreisen beliebte Gedicht „Imkerstraum“ (oder: „Imkers Traum“) eines **Albrecht Johannsen** tatsächlich von dem nordfriesischen Dichter gleichen Namens stamme. Im Institut war man zunächst etwas ratlos. Seine Bücher friesischer Gedichte sind gedruckt und bekannt. Die geordne-



Albrecht Johannsen (1888-1967), nordfriesischer Lehrer, Sprachforscher und Dichter

Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

ten Nachlässe von Albrecht Johannsen und seinem Vater befinden sich im Archiv des Instituts. Bei einem friesischen Gedicht Albrecht Johannsens hätte man es sicher gleich erkannt, aber auf Deutsch? Doch der Beweis konnte schnell erbracht und *der* nordfriesische Albrecht Johannsen als Verfasser bestätigt werden. Der Praktikant Momme Deert Jensen, der damals am Institut tätig war, erinnerte sich an eine Kiste mit noch unsortierten Schriften, stieg in den Archivkeller und kam eine halbe Stunde später mit einer Handschrift des Gedichts und weiteren Papieren Johannsens wieder ans Tageslicht. Mit dabei war ein handschriftliches Verzeichnis, das das Gedicht zwischen August und Oktober 1951 datiert, außerdem Briefpapier Johannsens mit gedrucktem Briefkopf. Der Briefkopf weist aus, dass Johannsen während der NS-Zeit als Imker Leiter eines Lehrbienenstandes in Wedingfeld bei Flensburg war, seinem damaligen Wohnort. Sein Hobby als Imker ist in Nordfriesland noch bekannt. Dr. Heinrich Erdmann aus Risum kann sich daran erinnern, dass Johannsen nach dem Krieg bei Christian („Kicke“) Boysens Gastwirtschaft in Risum Bienen hatte. Erdmann hat ein hochdeutsches Gelegenheitsgedicht Johannsens gefunden, das dieser einem Bekannten als Dank für den Transport der Bienenstöcke geschrieben habe. Die große Überraschung bot dann das Internet. Dort findet man eine so große Verbreitung von Johannsens „Imkerstraum“, wie sie seiner nordfriesischen Dichtung wohl kaum beschieden ist.



Blechschild aus dem Internet. Ob die Illustration Albrecht Johannsen gefallen hätte?

Bei einem Versandhandel-Giganten kann man das Gedicht als Blechschild in verschiedenen Größen ordern, und eine Vielzahl von Imker-Seiten im Netz zitiert die Verse Johannsens. Verglichen mit vielen seiner nordfriesischen Gedichte ist „Imkerstraum“ keine literarische Meisterleistung, aber dank des Internets sicherlich sein im deutschen Sprachraum bekanntestes Werk.

Sein Nachlass ist voller Texte und Gedichte, die entweder nie oder vor Jahrzehnten nur in Zeitungen veröffentlicht wurden. Eine Untersuchung wert sind Johannsens plattdeutsche Nachdichtungen eigener friesischer Gedichte, so „An’n Swanendiek“ zu „Bai e swuunewäil“, eines seiner besten friesischen Werke. Man hat das Gefühl, dass er das Plattdeutsche sehr gut beherrscht, aber dass er bei Nachdichtungen oder neuen Werken auf Plattdeutsch nicht an die sprachliche Kraft seiner friesischen Gedichte heranreicht. Das sollte eingehend erforscht werden, ebenso wie die Verwendung seiner Pseudonyme und seine Beziehung zum Nationalsozialismus. In diesem Zusammenhang interessant sind die deutsch-nationalen Ge-

dichte Johannsens, so „Mangold und Goldmann“ über zwei heroisierte Besatzungsmitglieder des 1915 gesunkenen Torpedoboots „V 150“, propagandistische plattdeutsche Gedichte für KDF-Reisen in der NS-Zeit unter dem Titel „Knöf dör Hög“ (Kraft durch Freude) und nicht zuletzt seine Beiträge unter dem Pseudonym „Nis von e Büt-tendick“ für Wehrmachtssoldaten aus dem Kreis Südtondern in Russland. Dort scheint Johannsen auf Propaganda verzichtet und den nordfriesischen Soldaten vor Leningrad einfach nur menschliche Verbundenheit gespendet zu haben.

Etwas bekannter in Kreisen der friesischen Sprachforschung als Johannsens „Imkerstraum“ ist das satirische Gedicht ohne Titel mit dem Refrain „Du übertreibst, mein Theodor“ (oder: „Du übertreibst, o Theodor“) von **Lorenz Conrad Peters**. Wann es entstand, ist nicht belegt, sicherlich in seiner Husumer Zeit von 1919 bis 1949 als Auseinandersetzung mit Theodor Storms berühmtem Gedicht „Die Stadt“ von 1852 („Am grauen Strand, am grauen Meer“):

Wenn wo die Rede ist von Husum
Spricht man nur von der „grauen“ Stadt.
Ich will hier öffentlich bekennen,
Ich habe diesen Ausdruck satt.
Ihn prägte einst der große Dichter,
Doch geht man mal rein sachlich vor,
Muß einwandfrei man konstatieren:

Du übertreibst, mein Theodor!

Ist Husum grauer als die andern,
Als Tönning, Kiel und Itzehoe?
Und ist der Strand am Nordseedeiche
Hier graulicher als anderswo?
Wenn – wie im Lied – am Ufer Flut ist,
Herrscht doch das Blau und Grün dort vor.
Das Meer läßt Du andauernd brausen.

Du übertreibst, mein Theodor!

Der Nebeldruck auf unsere Dächer
Bekümmert Dich anscheinend sehr,
Als ob der Druck der Hypotheken
Nicht ganz bedeutend schwerer wär!
Der Nebel kommt hier zwar im Herbst mal,
Doch sonst so gut wie gar nicht vor,
Und Du machst davon so'n Gewitter,

Du übertreibst, mein Theodor!

In puncto Wald sprichst Du die Wahrheit,
Doch Vogelsang, sagst Du, gibt's nicht.
Nur eine Wildgans schreit im Herbst,
Behauptest Du in dem Gedicht.
Du hörtest nicht im Mai die Lerche?
Und Du verschweigst den frohen Chor
Der Sänger im Geist des Schloßparks?

Du übertreibst, mein Theodor!

Wir preisen Husums Sommerzauber!
Oh, welche Pracht, dann rings umher:
In Lichtflut uns're alten Gassen,
Wie grün die Marsch, wie blau das Meer!
Du aber hebst nur Schattenseiten
So kraß, so insdiskret hervor.
Ist das die richtige Reklame?

Du übertreibst, mein Theodor!

Der Dichter lächelt mild im Grabe,
Längst der realen Welt entrückt:
„Was ist das für ein kleiner Stackel,
Der da mein schön' Gedicht zerpfückt?“
Verzeihung, Storm, ich bin kein Dichter,
Sitz' nüchtern sinnend im Kontor
Und sag' trotz Deiner Weltberühmtheit:

Du übertreibst, mein Theodor!

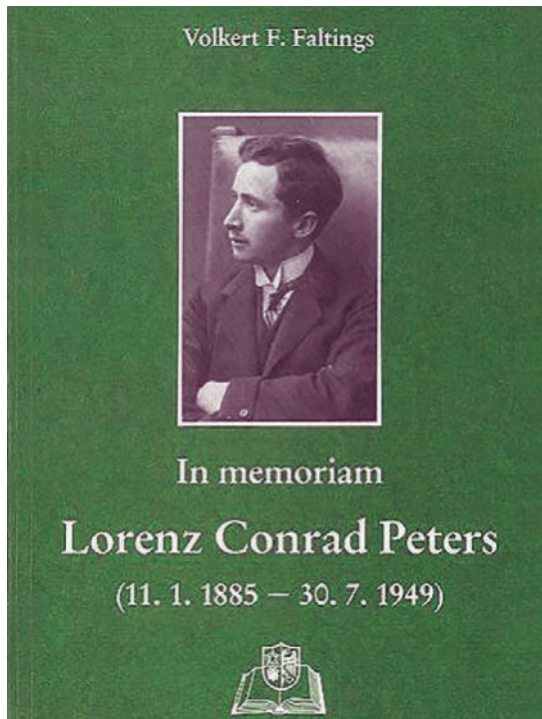
Lorenz Conrad Peters

Vor allem bei älteren Husumern ist das Gedicht heute noch bekannt und wurde wahrscheinlich schon zu Peters' Lebzeiten in der Stadt mindestens mündlich verbreitet. Abgedruckt wurde es am 18. März 1975 in der Föhr-Amrumer Zeitung *Der Insel-Bote* („o Theodor“) und 1976 in den *Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft* („mein Theodor“). Damals hatten Peters' Witwe, Anne-Lies Peters, und sein Bruder, Newton Peters aus Oevenum auf Föhr, ihre zwei fast gleichen Fassungen des Gedichts an die Theodor-Storm-Gesellschaft übergeben. Bis heute taucht es hier und da in kleinen Schriften auf und wird vom Husumer Stadtführer Heinz Mühlenbeck auf seinen Führungen vorgelesen. Der schwungvolle Elan, den man bereits aus friesischen Gedichten Peters' kennt, kommt voll zur Geltung. Man möchte mehr davon lesen, seine deutschen Gedichte mit seinen friesischen Liedern in „*Oome Peetje útj Amerika*“ vergleichen, sich tiefer in seinen Nachlass einarbeiten. Doch den gibt es nur in Ansätzen. Der Hauptteil seines Nachlasses soll bald nach seinem Tod vernichtet worden sein. Kleine Nachlassteile konnte ich 2003 im Museumsarchiv des Nissenhauses in Husum durchsehen. Die Ferring Stiftung teilt mit, dass sie seit 2018 das Original von Peters' Einakter „*Inge faan Duunsem*“ besitzt, das bisher als verschollen galt. Im Fall der deutschen und dänischen literarischen Werke von L. C. Peters muss die Forschung erst suchen und sichten, bevor man in die Tiefe gehen kann. Im Verwandtenkreis könnten sich noch unbekannte Werke befinden. Zumindest sein friesisches Werk ist erschlossen, durch eine vorbildliche Ausgabe von Volkert Faltings.



Foto: Wikimedia Commons

Husum im Sommer: keine Wandergans, kein Nebel,
wenig Grau



Föhr und Husum müssen sich den Ruhm des Dichters teilen.

Doch eines seiner eindrucksvollsten Gedichte ist auf Hochdeutsch verfasst, zum Kriegsende im Mai 1945. Abgedruckt wurde es u. a. 1985 in NORDFRIESLAND 73, S. 11. Es beginnt:

Aus – aus – alles aus!

Aus ist das große Theater,
Der Nazi-Rausch ist vorbei,
Und nun folgt der Riesenkater
Grad jetzt – im wonnigen Mai.
Sie hatten den Himmel versprochen
Und haben die Hölle gebracht,
Wir sind nur noch Haut und Knochen
Und sitzen in finsterner Nacht.

Hier schleudert Peters, der in der NS-Zeit als Freimaurer verfolgt, als Studienrat mit Berufsverbot belegt worden war und dessen Sohn in Russland gefallen war, seine Wut und Verachtung dem Nationalsozialismus und namentlich einigen nordfriesischen NS-Größen entgegen („Sie schwuren, für Hitler zu sterben/ Doch leider taten sie's nicht“) und das Gedicht endet nach sieben Strophen:

Ein Trost bleibt uns in der Schande,
In Hunger und Herzeleid:
Wir sind von der braunen Bande
Für alle Zukunft befreit!

Die Leidenschaft von L. C. Peters, die eines seiner Wesensmerkmale war, tritt deutlich zutage. Mit derselben Begeisterung, mit der er besonders vor 1933 und auch später noch Deutschland pries, schrieb er nach 1945 voller Überschwang – und sogar in dänischer Sprache – zum Lobe Dänemarks. Gibt es von ihm außer leidenschaftlichen und humorvollen auch nachdenkliche Texte und Gedichte, in welcher Sprache auch immer?

Dass der Kinder- und Jugendbuchautor James Krüss ein gebürtiger Helgoländer mit friesischer Muttersprache war, ist kein Geheimnis. Schon in seinem literarischen Durchbruch 1960, dem Kinderroman „*Mein Urgroßvater und ich*“ ist sein friesisches Gedicht „*De potzik Mann*“ enthalten. Die Gesamtheit seiner friesischsprachigen Werke ist 2017 von Mareike Böhmer in ihrer Kieler Masterarbeit untersucht worden, die voraussichtlich 2019 als Buch erscheinen und hier vorgestellt werden wird. Von Krüss' Gedichten hält sie auf Nachfrage mindestens fünf für besonders erwähnenswert. Neben „*De potzik Mann*“ sind es „*Deät Ooldjooar ging, Naidjooar es kümme*“, „*Letj Wonterbüll (En Rondo)*“, „*Sönner Kloas siin Boantje*“ und „*rondo*“, das im Jahre 1976 in der damals revolutionären nordfriesischen Anthologie „*friisk fees*“ veröffentlicht und daher in entsprechender Orthografie (radikaler Kleinschreibung) gedruckt wurde, die sich wie vieles „Revolutionäre“ der 1968er nicht durchgesetzt hat. Das Gedicht hat einen eher philosophischen als heimatverbundenen Ansatz. Es sei hier, nach Hinweisen von Ritva Århammar leicht korrigiert, wiedergegeben und übersetzt:



James Krüss (1926-1997), als Jugend- und Kinderbuchautor weltberühmt

Foto: Sammlung Nordfrisk Institut

rondo

snake mi feer fan e oolung tiden
as ales niidlik en faine wear
snake mi feer fan e oolung tiden
fan senskin en freeden
uun oolung steeden
snake mi snake mi feer

ik snake di feer fan e oolung tiden
as krich en bin en wi aarem wear
ik snake di feer fan e oolung tiden
as ale liden
di ool lin beäd:
snake is feer fan e oolung tiden
as ales niidlik en faine wear
snake is feer fan e oolung tiden
fan senskin en freeden
uun oolung steeden
snake is snake is feer

en di ool lidn snaket fan oolung tiden
as manejaan kroank en hongeri wear
en di ool lidn snaket fan oolung tiden
as ale liden
di ali ooln beäd:
snake is feer fan e oolung tiden
as ales niidlik en faine wear
snake ...
en drai ni deer

James Krüss

Rondo

Erzähle mir von den alten Zeiten
Als alles niedlich und fein war
Erzähle mir von den alten Zeiten
Von Sonnenschein und Frieden
In alten Stätten
Erzähle mir, erzähle mir

Ich erzähle dir von den alten Zeiten
Als Krieg und Chaos und wir arm waren
Ich erzähle dir von den alten Zeiten
Als alle Leute
die alten Leute baten:
Erzählt uns von den alten Zeiten
Als alles niedlich und fein war
Erzählt uns von den alten Zeiten
Von Sonnenschein und Frieden
In alten Stätten
Erzählt uns, erzählt uns

Und die alten Leute erzählten von den alten Zeiten
Als manch einer krank und hungrig war
Und die alten Leute erzählten von den alten Zeiten
Als alle Leute
die ganz alten baten:
Erzählt uns von den alten Zeiten
Als alles niedlich und fein war
Erzählt ...
und dreht nicht durch

Derzeit ist **Dörte Hansen** auf dem Weg, die bedeutendste nordfriesische Literatin der Gegenwart zu werden. Ihre Romane „*Altes Land*“ (2015) und „*Mittagsstunde*“ (2018), letzteres spielt in Nordfriesland (NORDFRIESLAND 204, S. 22–23), erstürmten die Bestseller-Listen und wurden preisgekrönt. Nicht wenigen Menschen im Literatur- und Medienbetrieb ist bekannt, dass sie ihr literarisches Talent bereits 1989 mit zwei Kunstmärchen in nordfriesischer Sprache unter Beweis stellte. Wikipedia macht diesen Umstand in aller Welt publik. Ein guter Stil, ein stringenter Aufbau und das Halten des Spannungsbogens bis zum Schluss zeichnen die beiden kurzen Stücke „*Tou latje tääle*“ (Zwei kleine Märchen) aus, mit denen Dörte Hansen einen der zwölf dritten Preise des ersten nordfriesischen Literaturwettbewerbs 1989/90 gewann (NORDFRIESLAND 93, S. 23–25).

Dazu ist anzumerken, dass Dörte Hansen mit Plattdeutsch als Muttersprache aufgewachsen ist und Friesisch (*Frasch*) während ihres Studiums



Foto: Sven Jaax

Nordfriesischer Erfolg im Doppelpack: Dörte Hansen wurde vom Buchhandel zur Autorin des Jahres 2018 gewählt, ihr Roman „*Mittagsstunde*“ zum Buch des Jahres 2018.

der Friesischen Philologie in Kiel gelernt hat. In ihrem Heimatort Högel war die friesische Sprache spätestens 1968 ausgestorben, wahrscheinlich bereits viel früher. Dort, ganz im Osten des friesischen Sprachgebiets, hatten schon 1927 nur noch 16 Personen (4,4%) der damals 360 Einwohner Friesisch gesprochen, und dass der Ort jemals rein friesischsprachig war, ist kaum anzunehmen. Von der hier im 19. Jahrhundert gelebten Viersprachigkeit Sønderjysk-Friesisch-Plattdeutsch-Hochdeutsch sind in Högel nur die letzten beiden Sprachen geblieben. Noch nicht ausreichend erforscht ist, ob die sozio-ökonomischen Veränderungen, die zum Aussterben des Friesischen führten, andere mentale bzw. kulturgeschichtliche Folgen in den betroffenen Dörfern hervorgerufen



Foto: Wikimedia Commons

Bei der Verkoppelung 1804 war das Gemeinschaftsland des Dorfes, die Allmende, auf die einzelnen Höfe aufgeteilt worden. Die Flurbereinigung 1966 schuf größere, ökonomischere Flächen und zerstörte dabei alte Strukturen.

haben. War und ist man in allen diesen Dörfern tendenziell eher bereit, sich von Traditionen im Brauchtum, in der Bebauung und von einem friesischen Bewusstsein zu trennen? Das ausgestorbene Friesisch ist nicht als Ursache zu betrachten, sondern als Indikator. Wenn man das fiktive Dorf Brinkebüll aus Hansens Buch analysiert, könnte die Frage eine Rolle spielen.

Das Thema Neuaufteilung von Land – im Roman „Mittagsstunde“ die Flurbereinigung der 1960er-Jahre – hat einen besonderen Platz in der nordfriesischen (Literatur-)Geschichte. In Storms „Schimmelreiter“ geht es um Deiche, Köge, neues Land, und Nis Albrecht Johannsen (1855–1935)

hat sich des Vorgängers der Flurbereinigung, der Verkoppelung um 1800, in seiner friesischen Erzählung „Jü grut amruding“ (1927) angenommen.

Die vorstehenden Anregungen, insbesondere die Vergleiche von friesischen und (platt-)deutschen Gedichten derselben Autoren, sind nur einige von vielen Fragen und Themen, die man in der Forschung aufgreifen könnte – und die Auswahl der vorgestellten vier Literaten ist alles andere als abschließend.

Weitere Hinweise:

Allgemein:

Ommo Wilts: Die nordfriesische Literatur. In: Horst H. Munske (Hrsg.): Handbuch des Friesischen. Tübingen 2001. S. 396–408.

zu Albrecht Johannsen:

Albrecht Johannsen: Beerid. 1. Aufl. 1956, Nachdruck Bräist/Bredstedt 1992.

Heinrich Erdmann: Fräschlönj. Risums Landgasthof mit Saal als friesisches Gemeinschaftswerk. [Risum-Lindholm] 2014. Vor allem S. 35–39 u. S. 151–161.

Thomas Steensen: Der Friese Albrecht Johannsen. In: Nordfriesland 81 (März 1988), S. 10–14.

zu Lorenz Conrad Peters:

Volkert Faltings (Hrsg.): Lorenz Conrad Peters. Amrum 1986.

Claas Riecken: Lorenz Conrad Peters. En Ferriingen för Nuurdfräsklun. Dokumentarfilm 24 Min., ©ffnr 2003/2004.

Jakob Tholund: Loonsliidj huuch a harten! Lorenz Conrad Peters (1885–1949). In: Jakob Tholund: Eilunfresken – Inselfriesen. Lebensbilder aus Nordfriesland. Bräist/Bredstedt 1995. S. 67–78.

zu James Krüss:

Mareike Böhmer: Themen und Strukturen im friesischsprachigen Werk von James Krüss. (Erscheint voraussichtlich 2019 in der Reihe Estrikken)

zur friesischen Sprache in Högel:

Karl-Peter Kööp: Sprachentwicklung und Sprachsituation in der Nordergoesharde. Bräist/Bredstedt 1991. Vor allem S. 45–46.

Alastair Walker: Die nordfriesischen Mundarten der Mittel- und Nordergoesharde. Kiel 2005. Vor allem S. 29.

Alastair Walker/Ommo Wilts: Die nordfriesischen Mundarten. In: Horst H. Munske (Hrsg.): Handbuch des Friesischen. Tübingen 2001. S. 285.

Das muss man sich erst mal leisten können

Frühe Orgeln in der nordfriesischen Marsch

Am 21. Oktober 2018 wurde eine fast 240 Jahre alte Notenhandschrift aus Niebüll dem Landeskirchenarchiv übergeben, die vor über 30 Jahren zufällig aus dem Altpapier der Dorfkirche im nordschleswigschen Oxbüll (Alsen) gerettet worden war. Befasst man sich genauer mit diesem Manuskript, so gerät das vertraute Bild von Orgel und Gottesdienst ins Wanken – besonders für Nordfriesland.

Die auswärtigen Gäste, die zur Übergabe in die Niebüller Kirche gekommen waren, schienen besser informiert zu sein als manche vor Ort. Nicht nur, dass man auf der Internetpräsenz der Kirchengemeinde vergeblich nach dem Ereignis suchte; auch der Gottesdienst nahm so gar keinen Bezug auf das, was da den Besitzer wechseln sollte. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass nur wenigen bewusst war, welche besondere Rolle Nordfriesland und die Marschen an der Nordseeküste für die Musikgeschichte einmal gespielt haben. Grund genug, dieses Panorama, das vor allem der Freiburger Musikwissenschaftler Konrad Küster in den letzten Jahrzehnten erforscht hat, einmal aufzurollen.

Es muss frustrierend gewesen sein im Jahre 1803 für die Regierung von Schleswig und Holstein in Kopenhagen. Da hatte man extra den letzten lebenden Schüler des großen Johann Sebastian Bach, Johann Christian Kittel, nach Altona geholt, damit er für die Organisten der Herzogtümer ein Choralbuch schrieb, ein Werk, dass für sämtliche üblichen Lieder nicht nur einen Begleitsatz, sondern auch ein elegantes Vorspiel enthalten sollte. Nachdem der Verkaufspreis nahezu halbiert worden war, kauften es die Kirchengemeinden schließlich auch, man hört ja auf seine Obrigkeit – allein, es blieb weitgehend ungenutzt. Die vielen erhaltenen Exemplare sind noch heute nahezu druckfrisch, kaum Eselsohren, kaum Eintragungen. Und es war bereits der dritte Versuch, ein solches Werk unter Kirchenvolk zu bringen! Vergeblich. Was war da eigentlich los, vor allem an der nordfriesischen und



Foto: Kirchenkreis Nordfriesland

Hinrich Paul aus Wallenbrück bei der Übergabe der Niebüller Handschrift - seine Mutter hatte sie vor über 30 Jahren aus dem Altpapier gerettet, während er die Oxbüller Orgel testete.

Dithmarscher Küste, wo es doch gerade dort so viele Orgeln gab?

Ja, es gab dort viele Orgeln; vor allem in und bei den Kögen, wo die reichen Bauern lebten. Noch heute steht auf Pellworm ein Werk des legendären Arp Schnitger, um 1711 das feinste vom feinsten. In Hamburg und Lübeck würde man so etwas erwarten. Aber auf einer entlegenen nordfriesischen Insel? Und das lange, bevor reiche Hamburger Bürger zum Urlaub kamen und ihrer Lieblingskirche einfach mal so eine prunkvolle Orgel stiften konnten (welche dafür, wie vor zwanzig Jahren in Keitum geschehen, auch mal ein über Jahrhunderte gewachsenes Instrument hinauswarfen). Pellworm ist kein Einzelfall. Wohin man schaut, findet man außerordentlich

frühe Orgeln: In Garding aus dem Jahr 1512, auf Pellworm um 1515, ungefähr zu dieser Zeit auch in Süderende auf Föhr; in Tating entstand eine Orgel im Jahr 1550, in Mildstedt 1575, Nieblum folgt spätestens im 17. Jh., Tönning 1683, Pellworm 1711, Wyk 1735, Langenhorn 1761 – eine stolze und früh beginnende Reihe, die sich ähnlich auch in Dithmarschen fortsetzt. Und in der Regel stand dort nicht einfach irgendein kleines, einfaches, funktionales Instrument, wie man es ab dem 18. Jahrhundert zahlreich in den Dörfern Brandenburgs oder Mitteldeutschlands findet. Nein, oft sind es große Werke, mit zwei oder mehr Klavaturen, entsprechend vielen Klangfarben und tiefen Bassregistern – wahre Orchester, und man leistete sich namhafte Hersteller wie Johann Daniel Busch. Mitten auf dem platten Land. Das, was eigentlich klang, ist heute allerdings meist nicht mehr da. Denn vielfach schätzten spätere Generationen nur das Äußere, die Gehäuse mit ihren Schnitzereien, und bauten ein neues Innenleben, das dem Zeitgeschmack entsprach. Manchmal wurden die Pfeifen inzwischen vorbildlich rekonstruiert, wie in Langenhorn, wo man seit 1985 einen Eindruck von der Klangpracht gewinnen kann, die so ein echtes „Busch“-Instrument ausmachte.

Aber es gibt Ausnahmen, zum Glück: 2010 war in Kotzenbüll (Eiderstedt) der Schlüssel für die normale Orgel verschwunden; also setzte sich Kreiskantor Christian Hoffmann spontan an die seit Jahrzehnten nicht mehr benutzte historische Orgel auf der obersten Empore – es waren zwar nur wenige Register spielbar, aber ungewohnte Klangfarben ließen aufhören. Neugierig geworden, inspizierte er gemeinsam mit dem Musikwissenschaftler Konrad Küster das Innere des Instruments, das Ergebnis war völlig unerwartet: Offiziell war diese Orgel im Jahr 1859 erbaut worden; das Vorgängerinstrument stammte laut Rechnungsbüchern von 1740. Aber gut ein Drittel der Pfeifen dürfte von der Form her schon um 1550 oder noch früher entstanden sein. Offen-



Foto: Wikimedia Commons

So etwas hat nicht jeder: Arp-Schnitger-Orgel in der Salvatorkirche auf Pellworm.

sichtlich hatte man bei mehreren Neubauten in Folge auf Sparsamkeit gesetzt und möglichst vieles weiterverwendet – Friesen können halt rechnen. Und daher wird man hoffentlich bald in Eiderstedt eine der ältesten spielbaren Orgeln Europas hören können.

In den nordfriesischen Marschen wird also seit einigen Jahren eine reiche Orgellandschaft wiederentdeckt. Reich waren hier auch die Bauern, die sich solche Instrumente leisteten. Und reich machten sie ihre Musiker: Hinrich Schnell, bis zu seinem Tode im Jahr 1637 Organist von Oldenswort erhielt ein Jahresgehalt von 250 Mark lübisch, der Pastor an derselben Kirche 163 Mark.

Was hat das zu bedeuten? Es werden Orgeln gebaut, die einem Dom oder gar einer hanseatischen Stadtkirche gut zu Gesicht ständen. Organisten werden besser bezahlt als Geistliche. Wie kann das sein? Vergleicht man die aufwändigen Instrumente, die erhaltenen Noten und Dienstordnungen, so stellt man fest: Hier ging es nicht um Begleitung beim Singen; Musik zum Zuhören, Staunen und Bewundern war gewünscht. Für die Wesermarsch ist eine Beschwerde aus dem Jahr 1710 überliefert, die Orgel sei defekt; die Bauern klagten, „sie hätten nun gar kein Kurtzweil mehr in der Kirchen“. Auch wenn manchem Geistlichen das sicher nicht gefallen



Foto: Orgelbauverein Kotzenbüll

Gut, dass bei den Neubauten gespart wurde: Spätgotische Pfeifen in der Kotzenbüller Orgel von 1859

hat, die Attraktion am Sonntag waren nicht unbedingt Gemeindelied und Predigt. Orgeln (und die dazugehörigen Musiker) waren zur Schau gestellter Luxus, nicht nötig, aber wohltuend eindrucksvoll. Man kann sich heute nur noch bedingt vorstellen, wie gewaltig Orgeln in einer Welt ohne Tonaufnahmen und mit ansonsten meist nur ziemlich leisen Instrumenten gewirkt haben dürften, und welche Sucht das bei manchen ausgelöst haben mag.

Die Musikwelt der Kirchen vor einigen hundert Jahren unterschied sich grundlegend von der, die wir heute gewohnt sind. Im Kernland der Reformation, in Mitteldeutschland, waren Kantoren prägend, die zugleich Lehrer waren – dort sangen noch bis weit ins 18. Jh. in der Regel nicht die Gottesdienstbesucher, sondern die Schulchöre, mehrstimmig und kunstvoll, repräsentativ. Auf den Dörfern freilich blieb der Kantor in dieser Rolle oft allein. An der Küste übernahm die Orgel diesen Part, und das auch in der Fläche auf Spitzenniveau. Nicht umsonst pilgerte Johann Sebastian Bach als junger Mann nach Norddeutschland – hier war das Zentrum virtuoser

Orgelkunst. In der Regel wurde improvisiert; Noten galten als Vorlage für Lernende oder Stümper, wenn nicht sogar als Betrug. Wenn der Organist über ein Kirchenlied „phantasierte“, hieß das „Auslegung“ – durchaus im textlichen Sinne gemeint, und nicht umsonst sind manche der überlieferten Choralfantasien bis zu 20 Minuten lang (und daher für heutigen Gebrauch so gut wie untauglich). Musik wurde als Sprache verstanden, und Organisten hatten einstmals viel zu sagen. Gesungen wurde, wenn, dann unbegleitet.

Das änderte sich in unserer Gegend wohl erst um 1750; aber auch wenn nun die Orgel immer mehr damit begann, was wir heute als erstes erwarten, nämlich Lieder zu begleiten, war das letztlich Nebensache. Musik zum Hören galt nach wie vor als wesentlich. Nicht einfach ein paar Töne vorweg, nein, jedes Lied war wie eine feierliche Prozession: Am Anfang immer ein „Praeludium“, eine Einleitung, festlich, affektiv bis pompös, in der Tonart und im Charakter passend, aber noch ohne jeden Bezug zur Melodie. Und das unbedingt im Stil der Zeit: Die erhaltenen Aufzeichnungen klingen wie Buxtehude oder Bach, später wie Musik der Bach-Söhne, von Haydn oder Mozart, nur stark gekürzt und wie im Miniaturformat. Auch in der Provinz kannte man sich aus, Musik hatte modern zu sein, und die Musiker konnten diesen Anspruch offensichtlich auch erfüllen. Nun folgt etwas Vertrautes, das „Vorspiel“: Die Melodie wird hörbar, die Besucher erkennen sie und schlagen ihre Gesangbücher passend auf. Und dann kommt das Lied – aber nicht brav hintereinander weg. Warum auch? Es ist doch viel schöner, auch hier die Orgel etwas mehr zu hören, nach jeder Zeile erstmal durchzuatmen, während der Organist eine kunstvoll verzierte Überleitung zum nächsten Einsatz spielt – wie bei Sängern in der Oper, manchmal sogar im regelrechten Rondeau mit wiederkehrendem „Refrain“. Es gibt Manuskripte, die nur aus solchen Zwischenspielen bestehen, fein säuberlich nach Liedern und Zeilen geordnet. Und als wäre es nicht genug damit, lassen manche Noten vermuten, dass noch gegen 1800 die Orgel ganze Strophen alleine „singt“, eine Praxis, die andernorts schon über hundert Jahre früher *ad acta* gelegt worden war.

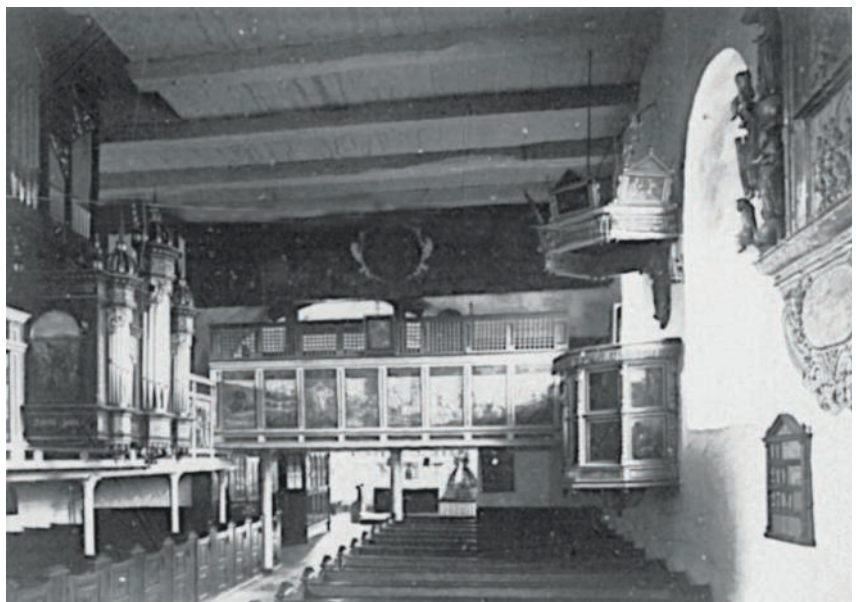
Damit erklärt sich auch, warum die offiziellen Notenbücher kaum Verwendung fanden – sie passten nicht zu dieser archaisch reichen Tradition. Das Exemplar des Kittel-Choralbuches von 1803 aus Garding zeigt dennoch intensive Nutzung an: Es wurde neu eingebunden, handschriftlich ein Anhang angelegt mit Praeludien, die gedruckten Noten wurden korrigiert und kreativ ergänzt. Der dortige Organist Calsen nutzte die Regierungsvorlage als Baukasten, den er nach Belieben der lokalen Tradition anpasste – nicht für sich, er konnte sicher improvisieren, sondern wohl als Anregung für seine Schüler. Dort, wo Preußen herrschte, hatte sich längst

eine pietistische Strenge durchgesetzt, die Gemeinde hatte zu singen und sollte nicht vom Text abgelenkt werden. Orgeln wurden dort also überwiegend so gebaut, dass sie gut begleiten konnten, Register sollten der Singlage entsprechen, extravagante Soloklänge waren verpönt. Die Friesen aber hielten lange am Althergebrachten, an sinnlicheren, prunkvolleren Formen fest. In Nordfriesland musizierte man munter weiter, mit

ausgedehnten Vor-, Mittel- und Zwischenspielen, mit virtuoson Soli und mitunter auch viel Bass. Allerdings brach inzwischen eine andere Tradition ab: Waren über Jahrhunderte Organistenstellen vererbt worden (und begabte Schüler als Schwiegersöhne daher sehr begehrt), so verlagerte sich nun die Ausbildung an die Lehrerseminare; reine Musikerstellen galten oft nicht mehr als wirtschaftlich, vor allem, wo nun sogar in eher nachrangigen Orten wie Niebüll Orgeln angeschafft wurden. So drang auch hier die (Un-) Sitte ein, dass Organisten zugleich Lehrer sein sollten, oder vielmehr umgekehrt. In der An-

fangszeit der Lehrerausbildung in Tondern wirkte mit Andreas Friederich Ursinus bis 1781 hier noch ein wahrer Meister des Orgelspiels; nachfolgenden Generationen aber blieb die Zeit zur gründlichen musikalischen Ausbildung verwehrt. Improvisation und Kreativität verloren an Gewicht, es ging nunmehr um möglichst korrektes Spielen.

Hier schließt sich der Bogen: Das Manuskript aus dem Jahr 1780, das im letzten Oktober den Besitzer wechselte, enthält vor allem kurze Stücke in allen Tonarten – ehemals lose Blätter, Praeludien zur Einleitung, wie sie die obrigkeitliche Ordnung nicht vorsah, die Gemeinde vor Ort



Musizieren als Theologie: Vielerorts stand die Orgel nicht im Rücken der Gemeinde, sondern gleichberechtigt der Kanzel gegenüber, wie hier in Tating um 1900.

aber offensichtlich noch erwartete. Wer nicht improvisieren konnte, legte sich einfach einen Stapel Noten neben das Pult und hatte so für jede Tonart greifbar, was er brauchte, sogar im hochaktuellen, „empfindsam“ expressiven Stil. Danach konnten dann das offizielle Choralvorspiel und schließlich irgendwann auch noch das von der Geistlichkeit angeordnete Lied folgen. Demnach war Ulrich Anton Clausen Fehr, Sohn eines Bredstedter Lehrers, geboren in Hadersleben, um 1780 Organist in Niebüll und Autor dieses Notenheftes, nicht frei von friesischem Pragmatismus.

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein

Sönnich Volquardsen:

Wilhelm Borstelmann - groß in aller Bescheidenheit

Rede zur Verleihung des C. P. Hansen-Preises

Der Keitumer Landwirt und Organist Wilhelm Borstelmann, Jahrgang 1927, erhielt am 9. Dezember 2018 im Muasem Hüs in Morsum auf Sylt den C. P. Hansen-Preis verliehen, die höchste Auszeichnung seiner Heimatinsel. Sönnich Volquardsens Laudatio berichtet von Borstelmanns Leben und Verdiensten:

Unsere Lebensläufe ähneln einander, mussten wir doch beide, bedingt durch das „Großdeutsche Reich“, in entscheidenden jungen Jahren ohne Vater aufwachsen und deshalb eigentlich zu früh in den Erhalt des elterlichen Bauernhofes eingebunden werden. Wenn hier jetzt die persönliche Entwicklung unseres Preisträgers nachgezeichnet werden soll, dürfen wir diese frühen Jahre nicht ausblenden oder gar verharmlosen!



Wilhelm Borstelmann (links) erhält den Preis vom Bürgermeister der Gemeinde Sylt Nikolas Häckel. Rechts Maren Jessen von der Söl'ring Foriining



Fotos (6): Privat

Wilhelm Borstelmann mit Eltern und Großeltern Thomsen

76 Jahre sind vergangen, seitdem der 15-jährige Schüler Wilhelm Borstelmann ein Schreiben des Schleswig-Holsteinischen Sondergerichts in Flensburg erhielt, mit der Anweisung, in der Strafsache gegen seinen Vater wegen Vergehens gegen das „Heimtückegesetz“ auszusagen; „Heimtückegesetz“, weil der Vater gegen die Flurbereinigung im Nössekoog opponiert hatte. Heutige Zeitgenossen können wohl kaum nachvollziehen, welche seelische Belastung man damit dem heranwachsenden Jungen aufbürdete. Zwar wurde der Vater in Flensburg freigesprochen, aber im Gerichtssaal sofort wieder von der Gestapo verhaftet.

Foto: Söl'ring Foriining



Der Vater: Ludwig Borstelmann 1939

Man entledigte sich auf Sylt also des lästigen Opponenten durch Denunzierung und Verhaftung, brachte den Vater ins Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar und zuletzt ins Konzentrationslager Groß Rosen in Schlesien, wo Lud-

wig Borstelmann im Oktober 1942, vierundfünfzig Jahre alt, nach brutaler Schufterei in einem Steinbruch, bei ungenügender Ernährung, ungenügender Bekleidung, in Kälte und Nässe der Nazi-Maxime „Vernichtung durch Arbeit“ erlag. – Eine Aschenurne wurde vom Konzentrationslager nach Keitum geschickt, wofür man noch 72 Pfennige Porto in Rechnung stellte. Pastor Hans Ingwers fand während der Beisetzung klare Worte an die Witwe und deren halbwüchsigen Söhne: „Eure Bitterkeit über diesen Abschied ist groß. *Noch* schwerer ist es, darin Gottes Willen zu sehen. Es könnte viel eher von Gott fortreiben. Wer könnte das nicht verstehen?“ – Wie haben die beiden jungen Söhne wohl diesen traumatischen Abschied vom Vater innerlich verarbeiten können?

Von den Sylter Verantwortlichen ist in Ludwig Borstelmanns Fall keiner nach der Kapitulation zur Rechenschaft gezogen worden, lediglich der Lagerarzt in Groß Rosen wurde gehenkt. Zwei Denunzianten haben unbehelligt – wenn auch zurückgezogen – weiter auf Sylt gelebt. Willis Mutter scheute die gerichtliche Auseinandersetzung, vor allem seit die in solchen Fällen verhängten sehr geringen Strafen bekannt wurden. Sie war der Ansicht, die Betroffenen sollten ihre Schuld bis an ihr Lebensende tragen, da ein gerichtlicher Schuldspruch möglicherweise das Gefühl vermitteln könne, jetzt für die Tat gebüßt zu haben und nunmehr von aller Schuld frei zu sein.

Mit 15 Jahren wurde Willi vor die Aufgabe gestellt, für seine Mutter und den jüngeren Bruder zu sorgen und die elterliche Landstelle über Wasser zu halten. Für ihn als den Ältesten war das

selbstverständliche Pflicht, für einen Halbwüchsigen aber eigentlich zu schwer, angesichts des Chaos bei der deutschen Kapitulation, der Währungsreform und der Haltung seiner Mitmenschen, die jetzt vom schrecklichen Ende des Vaters gleich wieder zur

Tagesordnung übergehen wollten. Hinzu kam gegen Kriegsende die drohende Einberufung zum Militär, die Willi zuletzt nach Norderney verschlug, von wo aber ein verständnisvoller Vorgesetzter die Jungs Anfang Mai 1945 nach Hause schickte. Die Erlebnisse der vergangenen Jahre hatten in Willis junger Seele tiefe Narben hinterlassen. Für seine persönliche Entwicklung war es bestimmt gut, dass er zwecks landwirtschaftlicher Ausbildung weg von Sylt aufs Festland kam, sogar ganz an die Ostküste nach Angeln. Das Trauma der schrecklichen Erlebnisse in der Jugendzeit hat er sein ganzes Leben lang tief in sich herumgetragen. Noch heute fällt es ihm schwer, darüber zu sprechen. Doch dann lernte Willi beim Chorgesang seine spätere Frau Waltraud kennen, die es verstand, ihm einen ruhenden Pol in seinem elterlichen Heim zu schaffen.



Wilhelm Borstelmanns Jugend endete mit der Verhaftung des Vaters.



Als Landwirt 1977 mit seiner Frau

1995 fand in Bredstedt eine Veranstaltung des *Nordfriisk Instituut* zur 50. Wiederkehr des Kriegsendes statt, und hier kam ein älterer Mann, nämlich Willi, zurückhaltend auf mich zu und trug einige Papiere in der Hand. Es waren Postkarten aus dem berühmten Konzentrationslager Buchenwald. So etwas hatte ich noch niemals zu Gesicht bekommen; das Ergebnis war ein Aufsatz im *Nordfriesischen Jahrbuch* 1998, der mir sogar einen anonymen Telefonanruf von Sylt mit Beschimpfungen einbrachte. Als meine Frau und ich einige Jahre später nach Buchenwald kamen, da hatte Willi uns bereits bei der Leiterin des Lagerarchivs, Frau Dr. Stein, angemeldet, und wir waren beeindruckt, wie eifrig die vielen jungen Mitarbeiter damit beschäftigt waren, die Dokumente der damaligen Gefangenen aufzuarbeiten und lesbar zu machen. Frau Dr. Stein hatte für uns die Karteikarten von Ludwig Borstelmanns Aufnahme und späterem Weitertransport nach Groß Rosen herausgesucht. War ein Schutzhäftling „verlegt“ worden, dienten diese Karteikarten zwecks Papierersparnis wieder anderen Häftlingen, sechs, sieben Mal waren keine Seltenheit! Wir wurden dort in Buchenwald sehr zuvorkommend behandelt, und das hatten wir gewiss Willi Borstelmann zu verdanken.

Willi hat sogar das äußere Erscheinungsbild seiner Insel geprägt: Bereits um 1830 hatte der Sylter Chronist Christian Peter Hansen – der Namensgeber des heutigen Preises – zusammen mit Willis Seitenverwandtem, nämlich dem Vater Uwe Jens Lornsens, Versuche mit Baumpflanzungen auf Sylt unternommen, hiermit aber Schiffbruch erlitten. Willi begann jetzt Anfang der 2000er-Jahre, ein Stück Land planmäßig aufzuforsten, und hat noch als 77-jähriger reichlich 700 Bäume mit eigener Hand gepflanzt. Ein Spaziergänger fragte nasweis: „Hesst du dorför überhaupt en Genehmigung?“, „Wat meenst du wull“, antwortete Willi, „ick heff mien Fru frägt.“ – Wenn wir alle schon zu Staub zerfallen sind, werden diese Bäume noch von Willi künden. Willi ist ein genauer Kenner des komplizierten Sylter Familiengeflechtes. In seinem Keitumer Bauernhof hat beispielsweise auch Uwe Jens Lornsen einen Teil seiner „roots“, mit dem Willi überdies durch seine Ur-Ur-Großmutter verwandt ist. Die Ergebnisse seiner genealogischen Studien publizierte er mit Hilfe des Neffen Dr. Daniel Ihonor, gleichfalls eine Geschichte der großväterlichen



Als Organist in Keitum 1958

Schiffswerft in Munkmarsch. Für Sylts Genealogen sind Willis vielbeachtete Veröffentlichungen außerordentlich wertvoll.

Ihre Erfüllung – und auch eine gewisse Milderung der Traumata aus ihrer Jugend – fanden Willi und sein Bruder Hans in der Musik. „Ihr müsst Musik lernen“, hatte der Vater seinen Söhnen gepredigt, „dann seid Ihr überall auf der Welt zu Hause!“ Erste Lehrer waren neben dem Musikunterricht in der Schule der nach 1945 zurückgezogen in Westerland lebende Tondichter Paul Hasenclever und der Organist der Flensburger Marienkirche Eugen Simmich. Im Herbst 1952 beschloss der Keitumer Kirchenvorstand laut Protokollbuch, dem 25-jährigen Landwirt Wilhelm Borstelmann „eine monatliche Entschädigung von 60 DM zu zahlen für sein Orgelspiel und ihn als Organisten in Keitum anzustellen“. Hinzu kam die Tätigkeit als Chorleiter. Eine 40-jährige äußerst fruchtbare Tätigkeit für Sylt nahm ihren Anfang: Bei Willis Amtsantritt befand sich die 165 Jahre alte Orgel nämlich in einem stark reparaturbedürftigen Zustand. Der damalige Keitumer Pastor Kähler sah zwar die Notwendigkeit einer Renovierung ein, verwies aber auf die finanzielle Situation der Kirchengemeinde, die eine derartige Baumaßnahme nicht zuließ. Unser heutiger Preisträger beschloss damals, unterstützt durch den jüngeren Bruder Hans, abendliche Konzerte in St. Severin mit teilweise hochkarätigen Interpreten zu organisieren. Sie sollten auf die his-

torische Orgel aufmerksam machen und finanzielle Mittel für deren Erhalt einspielen. Außerdem initiierte Willi eine Haussammlung auf der Insel, so dass 1959 die Orgel renoviert werden konnte. Auf dieser Orgel hatte einst auch der Sylter Chronist Christian Peter Hansen musiziert, nach dem jener Kulturpreis der Insel Sylt benannt ist, mit dem heute Wilhelm Borstelmann ausgezeichnet wird. So schließt sich hier wieder ein Kreis. Durch Willis Tätigkeit ist das Sylter Musikleben nachhaltig geprägt worden. Für seine Insel ist er ein Glücksfall, wie er sich wohl so schnell nicht wiederholen dürfte.

Durch Willis beharrliche Tätigkeit und durch die Gastfreundschaft, die er und seine Frau Waltraud den Interpreten boten, erweiterte sich der Kreis der Mitwirkenden an den Keitumer Orgelkonzerten in starkem Maße. In den Jahren bis 1992 wirkten über 350 Musiker mit und brachten Werke aus dem Zeitalter des Barock bis in die Gegenwart zur Aufführung. Übertragungen wurden im NDR gesendet, und es konnten Schallplatten der St. Severin-Konzerte erworben werden. Die von Dr. Daniel Ihonor zu Willis 80. Geburtstag zusammengestellte Liste der an den Keitumer Orgelkonzerten mitwirkenden Interpreten enthält imponierende Namen. Willis persönliche Aufgeschlossenheit, Begeisterungsfähigkeit und Gastfreundschaft mag ihm hierbei ebenso zustatten gekommen sein wie die große Attraktivität der Insel Sylt als Feriendomizil, wo sich Gastspiel und Urlaubstage für die Künstler auf angenehme Weise verbinden ließen. Viele nahmen daher die Einladung nach Keitum gern an. Es wurde möglich, die Keitumer Orgel erheblich erweitern zu lassen. Die dafür erforderlichen fast 200.000 DM waren durch die von Willi organisierten Orgelkonzerte zusammengekommen.

Von der Auswahl der Künstler über die Herstellung der Programmhefte bis zur Verteilung der wöchentlichen Plakate oblag Willi Borstelmann die gesamte Organisation allein. Unterstützt wurde er wesentlich von seiner Frau Waltraud und den Kindern, die in das wöchentliche Plakate-Verteilen auf der gesamten Insel und den Dienst an der abendlichen Konzertkasse einbezogen waren. Zu den Konzerten wurde die Kirche in den bezaubernden Schmuck brennender Kerzen versetzt. Waltraud Borstelmann war musikbegeistert wie ihr

Mann. Durch ihre große Herzlichkeit und Gastfreundschaft trug sie sehr dazu bei, eine Vielzahl der konzertierenden Künstler auch in persönlicher Hinsicht zu binden. Nach den meisten Konzerten kamen kleine Gesellschaften im Hause Borstelmann zu einem geselligen Beisammensein zusammen und ließen hier den Abend ausklingen. Der langjährige Generalintendant der Berliner Staatlichen Schauspielbühnen Prof. Boleslaw Barlog schrieb hierzu: „Wilhelm Borstelmann imponiert mir sehr. Er ist Bauer in Keitum, Organist an der St. Severinkirche und organisiert seit Jahren die schönen Kirchenkonzerte“. Hierher gehört auch, dass die Gründung einer Musikschule auf Sylt wesentlich von Willi Borstelmann initiiert wurde.



Als Organist in Keitum 1983

Der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Björn Engholm, überreichte Willi in Anerkennung seiner Verdienste um das Sylter Musikleben die Schleswig-Holstein-Medaille, und das *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Aber es kamen auch dunkle Augenblicke: Willi Borstelmann konnte zu Recht die traditionsreiche Keitumer Orgel und deren Vergrößerung als einen wichtigen Teil seines Lebenswerkes betrachten, daher musste ihn das spätere Schicksal dieses Kleinods zutiefst verletzen. Als eine Millionenspende die Keitumer Kirche „beglückte“, wurde die historische Orgel kurzerhand ausgebaut und nach Polen gegeben, um einem teuren Orgelneubau 1999 Platz zu machen. Ich freue mich, dass Willi auch diesen Tiefschlag überstanden hat, dass er sich bis heute für die Musik, für Sylt und für die friesischen Sprache und Kultur einsetzt. So kennen wir Willi und darin ist er groß – in aller Bescheidenheit.

Der Thesaurus des Nordfriesischen

Ein Schatz, nicht nur für Frisisten

Welche friesischen Theaterstücke gibt es auf Nordergoesharder Friesisch? Wie heißt das Wort für „Kuss“ in den unterschiedlichen nordfriesischen Mundarten? Gibt es eine Grammatik des Südergoesharder Friesischen? Das sind nur einige Fragen, die man mit Hilfe einer Datenbank im Internet, dem Thesaurus des Nordfriesischen, beantworten kann. Der Leiter der Nordfriesischen Wörterbuchstelle und Lehrstuhlinhaber für Frisistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Prof. Dr. Jarich Hoekstra, präsentiert dieses wichtige Hilfsmittel für die Erforschung des Friesischen.

Was ist der Thesaurus des Nordfriesischen? Der Thesaurus, wörtlich „Schatzkammer“, ist eine elektronische Datenbank mit Materialien zum Nordfriesischen. Aufgebaut und *online* zur Verfügung gestellt wird sie von der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Fachrichtung Frisistik des Instituts für Skandinavistik, Frisistik und Allgemeine Sprachwissenschaft der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. In dieser Datenbank befinden sich digitale Fassun-

gen von (im Prinzip) allen älteren Texten, die in den nordfriesischen Dialekten geschrieben sind. Außerdem enthält sie nicht-gedruckte Wörterbücher und Wörterlisten, sowie Kurzgrammatiken und Bibliographien zu den einzelnen Mundarten. Auch gesamt-nordfriesische Materialien wie z. B. Moritz Nissens 'Nordfriesisches Wörterbuch' oder Bibliografien zur nordfriesischen Sprachwissenschaft und Literatur kann man hier finden.

Thesaurus des Nordfriesischen

- Thesaurus des Nordfriesischen
- Dialekte
- Bökingharder Friesisch
- Wiedingharder Friesisch
- Karharder Friesisch
- Nordergoesharder Friesisch
- Mittelgoesharder Friesisch
- Südergoesharder Friesisch
- Halligfriesisch
- Eiderstedter Friesisch
- Föhr-Amrumer Friesisch
- Sylter Friesisch
- Helgoländisch
- Gesamt-nordfriesisch
- Altfriesisch

Bökingharder Friesisch (Frasch, Mooring)



Die nordfriesische Mundart der Bökingsharde ist eine der neun heute noch gesprochenen Hauptmundarten des Nordfriesischen und gehört mit den Mundarten der Wiedingharde, Karharde, Norder- und Mittelgoesharde sowie der Halligen zur Gruppe der festlandfriesischen Mundarten.

Die Mundart der Bökingsharde besteht aus 10 Dorfmandarten, von denen sich sechs wiederum in zwei Untermundarten einteilen lassen. Die Untermundarten sind Ostermooring (Äästermäåring), die in den Dörfern Klookris (Klookris), Lindholm (Lunham), Risum (Risem) und Maasbüll (Moosbeel) gesprochen wird, und Westermooring (Weestermäåring) in Niebüll (Naibel) und Deezbüll (Deesbeel). Die beiden Untermundarten werden oft als die "Mooringer Mundart" zusammengefasst und manchmal irrtümlicherweise als die Bökingsharder Mundart schlechthin aufgefasst ohne Berücksichtigung der übrigen Dorfmandarten. Diese sind die Mundarten von Dagebüll (Doogebel), Fahretoft (Foortuft), Neugalmsbüll (Naigalmsbeel) und Waygaard (Waiguurd). Die Mundart von Neugalmsbüll unterscheidet sich kaum von den Mooringer Untermundarten, während die Dagebüller Mundart größere Unterschiede aufweist. Die Mundarten von Fahretoft und Waygaard weichen wiederum stärker von den Mooringer Untermundarten ab und sind als Übergangsmundarten zur Nordergoesharde aufzufassen (Walker 1980).

Die Bökingsharde, insbesondere das ostermooringer Sprachgebiet, gilt als die Hochburg des Friesischen auf dem nordfriesischen Festland mit heute etwa 1.500-2.000 Sprechern. Die Neugalmsbüller Mundart ist jedoch ausgestorben und die Dagebüller Mundart hat nur noch wenige Sprecher. 1975 sprachen noch 83 Personen in Waygaard Friesisch (= 46% der Dorfbevölkerung) (Jørgensen 1980), aber heute dürfte sich die Zahl auf etwa 50 Sprecher reduziert haben. In Fahretoft konnten 1927 454 Personen Friesisch sprechen (= 77,7% der Dorfbevölkerung). Neuere Zahlen liegen nicht vor, aber eine weitgehend positive Einstellung zum Friesischen lässt sich im Dorf feststellen (Steenen 2003).

Die Bökingsharde ist ein dreisprachiges Gebiet, in dem neben Friesisch auch Hoch- und Niederdeutsch gesprochen werden. In aller Regel verfügen Friesischsprecher ebenfalls über Niederdeutschkenntnisse. Hochdeutsch ist die allgemeine Amtssprache. Durch Zuwanderung aus dem im Norden liegenden jüdischen Gebiet gibt es auch vereinzelt Sprecher des Süderjüdischen (Sonderjysk). Durch die nach dem 2. Weltkrieg entstandenen Schulen der dänischen Minderheit in Niebüll und Risum sind ebenfalls Kenntnisse des Reichsdänischen vermittelt worden. Dies gilt auch für die in den staatlichen Schulen sowie in der Erwachsenenbildung angebotenen Dänischkurse.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hat das Hochdeutsche als Amts- und Kirchensprache abgelöst und ist im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Schulsprache geworden. Mit der Grenzziehung zwischen Deutschland und Dänemark (1920) wurde Niebüll zum Hauptort und Amtssitz des neu gegründeten Kreises Süddänemark, was zu einem Zuzug deutschsprachigen Personals

Bildschirmfoto des Thesaurus

Wenn man sich in den Thesaurus des Nordfriesischen einloggt, wählt man zunächst den gewünschten Dialekt. Man landet dann auf der entsprechenden Unterseite. Wie diese z. B. für das Bökingharder Friesisch aussieht, zeigt das hier abgebildete Bildschirmfoto. In der Seitenleiste kann man zwischen Texten, Glossaren, Grammatiken und Bibliografien wählen, um sich Zugang zu den entsprechenden Materialsammlungen zu verschaffen.

Der Aufbau der Datenbank begann 1999. Priorität dabei hatte zunächst die Digitalisierung der nordfriesischen Texte. Viele davon sind nur in seltenen Büchern oder schlecht zugänglichen Zeitschriften und Zeitungen vorhanden, oder sie liegen ausschließlich handschriftlich vor. Die Erschließung und Zurverfügungstellung dieser Sprachdokumente ist eine Aufgabe der Nordfriesischen Wörterbuchstelle und das wichtigste Ziel des Thesaurus-Projektes.

Mittlerweile, nach 20 Jahren, ist der größte Teil der nordfriesischen Texte digitalisiert, für einige Dialekte (z. B. das Halligfriesische) so gut wie vollständig, für andere (z. B. das Fering-Öömrang) weitgehend. Die Hauptrolle bei der Digitalisierung spielt Dirk Dobberstein, der als Schreibkraft an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle tätig ist und in langwieriger Geduldsarbeit Hunderte von Texten abgeschrieben hat, darunter das schon erwähnte, mehr als 3000 Seiten umfassende Wörterbuch von Moritz Nissen. Aber auch viele Studierende des Faches Frisistik in Kiel haben im Laufe der Jahre einen kleineren oder größeren Beitrag zum Aufbau des Thesaurus geleistet. In diesem Zusammenhang muss auf jeden Fall Ingo Laabs lobend erwähnt werden. Er hat z. B. nicht nur das Werk von Nis Albrecht Johannsen und Peter Jensen abgeschrieben, sondern es auch noch in die heutige Orthografie umgesetzt, sodass die Erzählungen dieser Autoren sowohl in der originalen als auch in der neuen Schreibweise abgerufen werden können.

Online gestellt wurde der Thesaurus erst im Jahre 2006, als es genug vorzuweisen gab und die technischen Probleme überwunden waren. Bei der Übertragung eines ersten Entwurfs der Datenbank auf die Seiten der Universität Kiel hat Hauke Heyen eine wichtige Arbeit geleistet. Ausbau und Erweiterung des Thesaurus sind seitdem vorange-

schritten, und als Hilfsmittel bei der Erforschung des Nordfriesischen ist er inzwischen kaum mehr wegzudenken.

Der Thesaurus des Nordfriesischen dient in erster Linie denjenigen, die sich wissenschaftlich mit dem Nordfriesischen beschäftigen. Diesen bietet

er einen leichten Zugriff auf die Quellen und, über die Suchfunktion, auch die Möglichkeit, diese zu befragen. Dabei geht es nicht nur um Sprach- und Literaturwissenschaftler, die Aufsätze zu nordfriesischen Themen verfassen, sondern insbesondere auch um Studierende des Faches Frisistik, die ihre Haus- und Abschlussarbeiten schreiben. Viele frisistische Publikationen der letzten Jahre wären ohne den Thesaurus nicht oder nicht so möglich gewesen. Andererseits hat die Arbeit am Thesaurus auch viele dazu angeregt, weitere nordfriesische Quellen zu erschließen. Ich erwähne hier nur die Arbeit von Franziska Böhmer zu den sylterfriesischen Theaterstücken von Erich Johannsen.

Dies zeigt schon, dass der Thesaurus des Nordfriesischen keineswegs Museumsfunktion hat. Durch die Archivierung und Erschließung der nordfriesischen Quellen möchte er zur Beschäftigung mit diesen Quellen anregen und so die Weiterentwicklung nicht nur der nordfriesischen Sprach- und Literaturwissenschaft, sondern auch der nordfriesischen Sprache und Literatur fördern. Obwohl der Thesaurus vor allem für die frisistische Arbeit konzipiert ist, gehen seine Möglichkeiten weit darüber hinaus. LehrerInnen können hier geeignete Texte für den Unterricht finden, RegisseurInnen ältere Theaterstücke, die darauf warten, wiederentdeckt zu werden, usw.

Der Thesaurus des Nordfriesischen (<https://www.frisistik-thesaurus.uni-kiel.de>) ist zur Zeit ausschließlich für Friesisch-Studierende zugänglich, steht aber auf begründete Anfrage auch weiteren Interessierten zur Verfügung.



Dirk Dobberstein von Föhr hat tausende Seiten abgetippt.

Foto: Nordfriesische Wörterbuchstelle, CAU Kiel

Franziska Böhmer:

Schluss mit lustig!

Tragödien auf Nordfriesisch

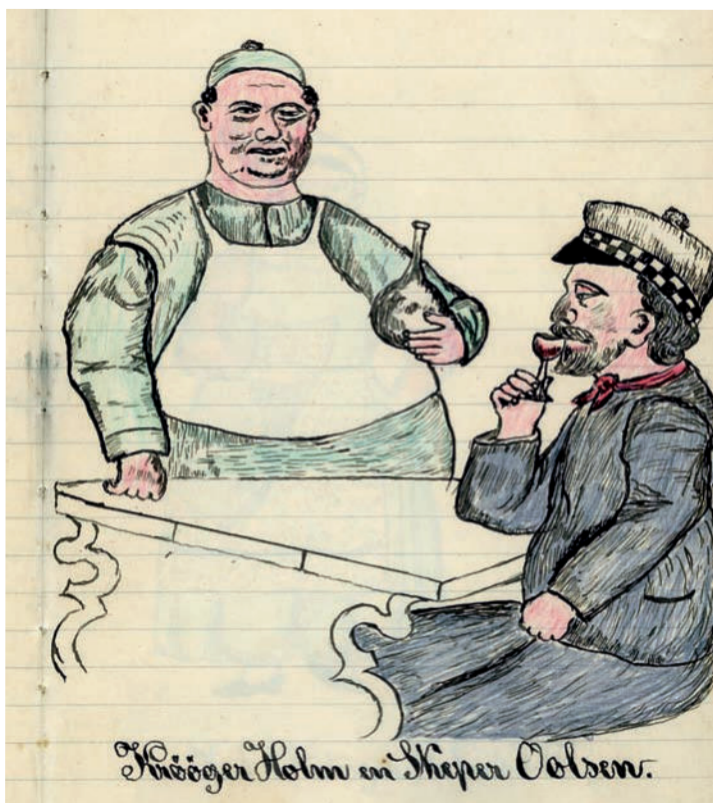
In ihrer 2018 erschienenen Masterarbeit beschäftigte sich Franziska Böhmer mit dem sylterfriesischen Schriftsteller Erich Johannsen, der auf Sylt große Erfolge mit seinen Theaterstücken feierte. Für NORDFRIESLAND arbeitet sie eine besondere Entdeckung heraus.

Lange dachte man, nordfriesisches Theater bestehe nur aus Komödien. Zu den Aufführungsanlässen, wie Heimatabenden, hätten Tragödien einfach nicht gepasst. In letzter Zeit brachte Gary Funck auch ernste Themen auf Nordfriesisch auf die Bühne, mit einer Übersetzung von Friedrich Dürrenmatts Hörspiel „*Abendstunde im Spätherbst*“ und einer Bearbeitung der Erzählung „*Jonk bradlep*“. Zuvor gab es die parodistische Shakespeare-Bearbeitung „*En fiirngstün Hamlet*“ von Ingwer Nommensen (1985) und die ernste Komödie „*Aw Brooderswäärw*“ von Herrlich Jannsen (o.J.).

Das ist aber nicht der Beginn des ernsthaften friesischen Theaters. Bei der *Söl'ring Foriining* liegt der Nachlass von Erich Johannsen (1862–1938). Er interessierte sich früh für das Theaterspiel, während seiner Tischlerlehre in Tondern arbeitete er sogar am Theater. Zurück auf Sylt schrieb er Stücke auf Sölring und spielte selbst mit. Besonders drei von ihnen entziehen sich einer Einordnung als Komödie: „*Moiken Peter Ohm*“ (1890), „*Krööger Holm*“ (1925) und „*Pirrer Lüng*“ (spätestens 1892). Von den ersten beiden soll hier die Rede sein.

Das einfachste Merkmal einer Tragödie ist der Tod der Hauptfigur. In „*Moiken Peter Ohm*“ sterben sowohl Moiken als auch

ihr Verlobter Paul. Moiken erscheint als tugendhafte Heldin, die ihrem Paul treu ist und jedem Notleidenden helfen will. Durch eine Intrige fühlt sich Paul aber betrogen, er verflucht sich, zu sterben, sollte er je nach Sylt zurückkehren, und verlässt die Insel. In der Fremde wird er zum Trinker und ist unglücklich. Als er die Wahrheit erfährt, seinen Fehler erkennt und nach Sylt zurückkehrt, trifft ihn sein eigener Fluch und er



Zeichnung von Erich Johannsen zu „*Krööger Holm*“; der Protagonist mit seinem Komplizen für den Diebstahl

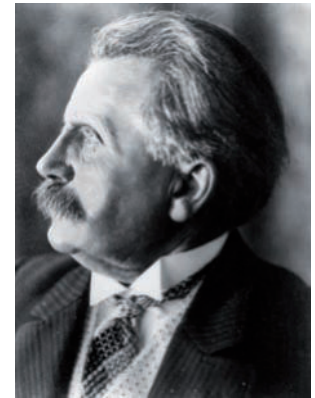
Quelle: Söl'ring Foriining

stirbt kurz nach seiner Ankunft. Bei Moiken, die nie aufhörte auf Paul zu warten, führt die Trauer zum Tod. Der Zuschauer weiß von Beginn an von der Intrige und leidet mit. Auch dieses Mitleiden zeichnet eine Tragödie aus. Außerdem kann die Hauptfigur ihr Verhalten nicht vollständig durchdenken bzw. sie erkennt ein Fehlverhalten, aber kann es nicht ändern: Paul erfährt, dass seine Eifersucht unbegründet war, dennoch trifft ihn sein im Zorn gesprochener Fluch. Das Drama endet in einer Katastrophe.

In „*Krööger Holm*“ ist die Hauptfigur Swen Holm geldgierig und rücksichtslos, sein Handeln wird nicht von Komik durch ihn oder andere abgemildert. Das führt zur Katastrophe. Swen Holm inszeniert einen Diebstahl, verleugnet sein uneheliches Kind, treibt das Dienstmädchen in den Selbstmord, verbannt seinen Sohn und tötet ihn schließlich, um sein Geld zu stehlen. Sein Antrieb ist reine Geldgier. Zwar kommen ihm Skrupel; mehrmals halten seine Umwelt und das Unterbewusstsein ihm seine Taten vor, z. B. sieht

Die unsympathische Hauptfigur, die nicht zum Mitleiden auffordert, lässt das Drama moderner erscheinen.

Im klassischen Drama der Antike entstanden Tragödien nur aus Sagenstoff. Auch hieran lehnt sich Johannsen an. „*Moiken Peter Ohm*“ basiert auf einer Erzählung von C. P. Hansen, in der eine Frau von ihrem Geliebten verlassen wurde und bis zu ihrem Tod auf ihn wartet. Auch ein Teil von „*Krööger Holm*“ orientiert sich an einer Sage, die von Karl Müllenhoff und Gustav Friedrich Meyer überliefert ist, als „Der vierundzwanzigste Februar“ oder



Quelle: Söl'ring Fortning

Erich Johannsen im Profil, wie er mehrfach auf Fotografien zu sehen ist.

„Unaften“: Ein junger Mann kehrt nach langer Zeit in das Haus seiner Eltern zurück und bittet unerkannt um Unterkunft. Die Eltern töten ihn, um sein Geld zu bekommen.

Aber wieso gibt es diese Tragödien überhaupt, wenn doch beim friesischen Theater vor allem der Unterhaltungswert wichtig zu sein scheint? Möglicherweise wurde Johannsen von Vorbildern inspiriert: Er besaß Bücher von Shakespeare und Ibsen, kannte das Theater in Tondern. Ein absichtlicher Ausbau der friesischen Literatur ist daher wahrscheinlich.

Die Zukunft wird zeigen, ob noch weitere Tragödien wiederentdeckt werden; das heutige nordfriesische Theater kann sich in diesem Bereich weiterentwickeln.



Quelle: Sytler Heimatmuseum

„Pirrer Lüng“ ist die dritte von Johannsens Tragödien, hier mit den Darstellern von 1909.

Swen auf dem Friedhof leuchtende Buchstaben, die ihn wegen des toten Dienstmädchens anklagen. Vollends erkennt er die Folgen seines Handelns aber erst nach dem Mord an seinem Sohn. Er verliert den Verstand und erhängt sich. Als klassischer Tragödienheld kann der geldgierige und grausame Swen Holm jedoch nicht gelten.

Literatur:

Franziska Böhmer: Die friesischsprachigen Dramen von Erich Johannsen. Kiel 2018.

Ferteel iinjsen!

Faan Antje Tadsen

En roosenen ufgung

„Naan, det koon ik ei.“ – „Ja nooch, det skaafest dü.“ – „Det haa'k jo noch nimer ei den.“ – „Jansis as leewen a iarst tooch.“ – Man läät's began bi a began.

Lina, min best freundin, as hüs-määster. Wilems halept hat bi frinjer uun hör restorang ütj, huar 'am rocht gud iidj koon. Jo haa föl tu dun, diar as leewen wat luas. An do, ferleeden juar tesken ual an nei, hed's üüb en slach en probleem: Det personool ütj a service wiär kraank, ferkäald, mä en sjok ruad nöös, huar a snoot man so ütjdri-pet. Diarmä könst ei en fasksop bi a boosel bring, saner dat at muar woort.

Ik hed jüst urlaub an auer ik föör tutmanst 30 juar turag al ans uun a semesterfeerien kelnard hed, en trau sial san an min freundin ütj a knip halep wul, haa'k saad: „Lina, ik san diarbi, det fu wi.“ An Lina wiär bliis, hat as jo uk ei faan't fääk. Di ruadnööset kelnar hää üs do noch wiset, huar wi üüb aachte skel. Hü 'am a boosel rocht tufleit, hü 'am muar telern drait an hen tu a boosel brangt, dat 'am det warem iidjen glik ütjbring skal an so widjer. Det as jo ales goor ei so lacht tu, at jaft föl tu beseenken. Üübtu komt do uk noch, wan diar ans ho-ker en hialen butel win besteld – a winservice. Det as rochtwoor wat aanjs, det skal 'am eentelk liard haa. Wi füng en crashkurs.

En serwiet skal üüb en was oord en wiis tu en smaal bäänk fualagt an am a hals faan a butel laanj – föör auerkrüs. Do komt diar en knoot iinuun, bal üs bi en slips. Di butel sjocht untaanj ütj an ham ment

glik, diar as wat guuds uun. Diar gongt 'am do mä tu a boosel hen an fertelt wat am a win. Tu'n bispal: En kralen win, wat lacht auer a tong silet an en harmoonisken ufgung hää. Of en jonken, swaaren ruaden win, fol uun a müs, wok üs samet bi a böön, mä a smaag faan eerd an bläbaien, lung uun a ufgung. Of en klaaren, bliisen witjen win, mä di stirem faan stikelbei an aapel, wat tikit üüb a tong, frucht-tag an frisk.

Böös wichtag as uk, dat at etiket aleewen tu sen as, wan am di butel a lidj föör a nöös häält. Do woort det kap, wat üüb a butel sat, uun-skäären an ufnimen, dat 'am bi a prop komt. Mät kelnernknif skal 'am ham do bit kurt föör't aanj



Foto: Franziska Böhmer

Antje Tadsen, die von Amrum stammt und in Kiel lebt, schrieb 2018 für den Literaturwettbewerb „Ferteel iinjsen!“ und gewann den zweiten Preis. In ihrer Geschichte zum Thema „Das erste Mal“ geht es um die Schwierigkeiten einer Kellnerin beim stilgerechten Servieren von Wein.

ütjtji, an do föörsichtag mä a hun ütjdrei. Det gud stak woort üüb en aanjen teler mä en serwiet laanj. Diar koon 'am do bi stirme. An do mä'n serwiet föörsichtag a hals ütjwiske, dat diar niks faan a prop uun't gläas lunagt.

Iinskeent woort faan rochts, nimer faan lachts! Didiar, wat a win bestelt, feit üs iarst en letjen slük tu

smääken. Miast stirme a lidj do bi't gläas, speel di win uun a müs, tji ham tesken a tes troch, smaake en betj an sai do, of'r gudernooch as of uk ei. Diarefter fu a öödern, iarst a wüfen, do a maaner, wat uun hör glees. An ei ferjid: fein üübpause, wan't tidj as, eftertuskeenken – Godloof woort diar ei flooksis en hialen butel win besteld.

Wi füng witj bluusen uun, en lungen suarten skortluk am an haa at lidj besinet, so gud üs wat wi küd. Aleewen frinjelk wees, föl griine, an wan at furk ans deelfool, en nei ütj köögem haale an sai, det maaget jo niks, det du ik hal. Wi haa arke wansk iarnst nimen an fersoocht amtusaaten: saner skaloten, muar skaloten, laktoosefrei, at flääsk trochbraaset, at flääsk rä, uunsteed faan braaset irpler leewer muuset irpler... an so widjer.

Di inj lep ianagermooten. Man hen jin aacht kaam 'ar en jong paar iin, seed ham deel bi boosel trii – wat man boosel wiär – an jo besteld en butel win tu't iidjen. Winservice! Det kaam nü rocht wat ünfer-waans! Jo siig diar eentelk uk goor ei efter ütj, ik men, so'n butel koostet uk jo wat. Wat nü? Ik fersoocht Lina tu besnaakin, dat hat at win-service ans kurt auernaam, man hat griinet bluat an winket uf. Do naam ik man a butel an fualagt det dom serwiet üüb schauer cm breetje. Det trinjamleien am a hals faan a budel wiär jo ei swaar, bluat wul mi di knoot ei so loke. Ik fersoocht at weder an weder, nü siig a winbutel ütj, üs wan'r en knoltragen sjoal amhed. Faan beeften wiafter boosel fiw, jo wul betaale, a tidj seed mi uun a nääk an ik feld en hiat sküür uun mi amhuuchkrepn.

„Naan, det koon ik ei“, saad ik, üs Lina loongskaam. „Ja nooch, det skaafest dü!“, swaaret hat. „Det haa'k noch nimer ei den“, fersoocht ik noch ans. „Jansis as leewen a iarst tooch.“ Lina ferswoonj hen uun köögem. Ik skul nuadag luas, haa do man di butel nimen, wat ütjsiig, üs wan'r ferkäald wiär, stäät at kel-

nerknif iin uun skräap an ging auer tu boosel trii.

Üs ik di maan a butel wiset, luket'r mi mä grat uugen uun. Nü skul'k jo wat am di win fertel. Uuha, hü wiar det noch? Wat för'n win haa'k hir eentelk? En kralen of en bliisen? Ik luket deel üüb a butel an siig, dat at serwiet üüb't etiket seed. Fiardag dreid ik at serwiet tu sidj an saad gau: „En steewagen win, monter uun a müs, mä en roosenen uf-gung.“

Do hääl ik ham a butel naier hen, am en tiaken tu dun, dat hi nü uun a rä wiar, wat tu saien. Man hi saad nant an luket efter sin wüf ... Ik haa do man a butel eebenmaaget an ales so den, üs wat ik mend: at kap iinskäären, a prop amhuuchtaanj an eewen ütjhaalet ... Ferdreit, huar hen 'ar mä? Hed ik dach di teler för a prop ferjiden! Steld a butel ans kurt üüb boosel uf, am ään tu haalin, diar kaam Lina al griinin mä en propteler uunlaften.

Uuntesken hed a butel sin serwiet wechsleden. Det füng ik nü gau weder am an hel di maan weder a butel föör a nöös. Hi luket mi bluat uun an saad nian wurd. Wi, sin wüf an ik, luket turag an siig, hür ruad plaker füng. Efter en feld tjiiin minüten – hi lus at hialer etiket – markt ik, dat ik ham a ragsidj faan a butel wiset. Gau dreid ik a butel am an do luket'r ham detdiar sidj uk noch gans nau uun.

„Tufrees?“ Ik teewd sin oonswaar ei muar uf an skeenkt ham en letjen slük iin uun sin gläas.

Hi kapt a win deel. Bitu wurd boosel fiw ünrauelk. „Tufrees?“, fraaget ik noch ans. Do roosper't ham an saad letjem: „Leker“. Hi hel mi sin gläas uunjin. „Iarst a wüf“, saad ik ferlicht en betj string an skeenkt sin wüf iin. Do füng hi wat uun sin gläas an wi luket enööder ans kurt uun a uugen. „Sünjhaid!“, saad ik an lep auer tu boosel fiw. Turag bi a tuanbeenk sten Lina tu griinin an fraaget: „An?“ Ik smiilet an min stem wiar bal en betj apwoket, üs ik saad: „Ik liaw, at wiar uk san iarst tooch.“

Bücher Medien Internet

In Polen ein Held

Eine polnische Biografie über Harro Harring? Die Krakauer Germanistin und Literaturwissenschaftlerin Krystyna Szayna-Dec hat sie geschrieben:



Krystyna Szayna-Dec: *Najgroźniejszy agitator sprawy polskiej. Awantur-niczny żywot Harro Harringa Kazimirowicza, poety, bojownika o wolność, Polaka z wyboru*. 248 S., 59 zł., Biały Kruk, Kraków 2018.

„Der gefährlichste Agitator der polnischen Sache. Das abenteuerliche Leben von Harro Harring-Kazimiro-wicz, Dichter, Freiheitskämpfer und Wahlpole“ – was auf den ersten Blick wie ein Abenteuerroman klingt, ist das Ergebnis zehn Jahre währendender Beschäftigung mit dem nordfriesischen Freiheitskämpfer. Szayna-Dec beschreibt nicht nur einmal mehr das Leben Harrings, sie setzt auch neue Akzente, indem sie seine Beziehungen zu Polen analysiert und so eine neue Perspektive auf ihn eröffnet. Harrings Aufenthalt in Polen war nur kurz, aber er prägte ihn für sein ganzes Leben. In Warschau erlebte er von 1828 bis

1830 als russischer Kavallerist die Unterdrückung Polens durch das zaristische Regime. Nach seiner Flucht aus dem Zarenreich verschrieb sich Harring dem publizistischen Kampf für die Freiheit Polens. Die polnische Nation wurde für ihn zu einem Synonym für den Freiheitskampf der Völker. Dies ging so weit, dass er sich im Schweizer Exil als Pole bezeichnete und den Namen „Kazimiro-wicz“ führte. Dank Szayna-Decs gründlich recherchierter Biografie, die immerhin in einer Auflage von 4.000 Exemplaren erscheint, dürfte Harro Harrings Name nun auch in Polen vor dem Vergessen bewahrt werden. Ihr Werk wurde als eines der 50 besten polnischen Bücher des Jahres 2018 ausgezeichnet. Bemerkenswert ist zudem, dass die Biografie in einem Verlag mit katholisch-nationaler Ausrichtung erschienen ist. Was hätte der Freiheitskämpfer Harro Harring dazu wohl gesagt?

Christian Pletzing
Direktor der Akademie Sankelmark

Hinweise

Von der Ferring Stiftung sind Bilderbücher für Kinder erschienen. Wunderschöne Illustrationen von Maggy Fischer und kurze, liebevolle Texte von Kerrin Ketels und Uta Marienfeld laden zum Vorlesen und gemeinsamen Betrachten ein.

Maggy Fischer, Kerrin Ketels, Uta Marienfeld: *Min fering-ööm-rang ABC. Mein friesisches Alphabet/ Min fering-ööm-rang 1-2-3. Meine friesischen Zahlen* (fönerk jongensboken 1–2). Je 24 S., 3,50 Euro, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 2018. fb



Der Maler Momme Nissen

Man wünschte es sich lange, ein Buch über den Maler Momme Nissen, der in seiner Heimat nur noch dem Fachpublikum bekannt ist. Nun liegt es vor:

Katja Brockmüller: Momme Nissen (1870–1943), Maler, Kunstkritiker und Netzwerker der niederdeutschen Heimatmalerei. 550 S., 139,80 Euro, Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2018.



Momme Nissen (Mönchsname P. Benedikt) wurde am 26. April 1870 in Deezbüll geboren. Sein Onkel war der bekannte nordfriesische Maler Carl Ludwig Jessen, der sein Talent erkannte und sein erster Lehrer wurde. Einen breiten Raum des Buches nimmt die Darstellung der aus heutiger Sicht unglückseligen Lebensgemeinschaft mit dem völkischen Protagonisten und Antisemiten Julius Langbehn (1851–1907) ein, dessen einflussreiches Buch „Rembrandt als Erzieher“ über 50 Auflagen erlebte, und dessen Freund, Diener, Pfleger, Generalbevollmächtigter und Nachlassverwalter Nissen wurde. Damit wurde er nolens/volens zu einem Verbreiter völkischen Gedankenguts.

Unter dem Einfluss des Konvertiten Langbehn konvertierte Nissen ebenfalls im August 1902 zum Katholizismus, was es ihm ermöglichte, auf einer Romreise 1903, die

er zusammen mit Ingeborg Magnussen unternahm, ein Porträt von Papst Leo XIII. anzufertigen, auf einer späteren Reise auch noch von Pius X. Bis zu seinem 1916 erfolgten Eintritt in den Dominikanerorden konnte man von Nissen als von einem malenden Mönch sprechen, danach war er ein nur noch schreibender Mönch.

Die Dissertation von Katja Brockmüller kann man durchaus als umfassend betrachten, da meines Wissens alle Aspekte der komplexen Person in ihrer Forschung bedacht wurden, gegenüber dem Denken von Nissen bleibt sie erfreulich neutral.

Auf Pellworm steht die selbstverständlich katholische Momme-Nissen-Kapelle mit ihren sehenswerten kunstvollen Fenstern. Mit Pellworm hatte Nissen nichts zu tun, und ob der Name in Anbetracht seines Wirkens glücklich gewählt ist, wage ich zu bezweifeln.

Wer sich mit Kunst aus Nordfriesland beschäftigen will, kommt an der Schrift von Katja Brockmüller nicht vorbei.

Günter Klatt

„Heimkehr“: erste CD von Frisia non cantat

Mit der Gruppe Frisia non cantat hat die friesische Sprache wieder einmal ein neues Genre erreicht. *Frisia non cantat: Heimkehr. CD, 10,00 Euro. Erhältlich unter www.frisianoncantat.de*

Mittelaltermarktmusik – angesiedelt zwischen Folk und Fantasy – hat ihre eigenen Regeln, und die CD „Heimkehr“ bedient das zugehörige, archaisch-melancholische Lebensgefühl gekonnt, unter Nutzung diverser Dudelsäcke und Flöten, Harfe, Gesang und wie üblich viel Perkussion. Neben Bearbeitungen historischer Vorlagen finden sich auch hörenswerte Eigenkompositionen wie „Gezeiten“ oder „Njörd“. Persönlicher Liebling des Rezensenten ist die Einleitung: eine einsame Flöte im Meeresrauschen

Reaktionen

Die Abstandserklärung

Zu: Hanno Brand: Stabilität durch Wandel. In: *Nordfriesland* 204, S. 18–21.

Hanno Brand schreibt in seinem Artikel über die friesische Identität in der Provinz Fryslân. Leider sind einige seiner Behauptungen zur Nationalitätenfrage falsch. Es gibt im niederländischen Fryslân fünf Menschen, darunter Sjoerd Groenhof, die sich mit einer Abstandserklärung von der niederländischen Nationalität (nicht von der Staatsangehörigkeit) distanzieren. Eine Online-Petition wurde bereits von rund 700 Menschen unterschrieben. Laut Hanno Brand ist Groenhof ein Einzelgänger, aber dieser Vorwurf entspricht eben nicht der Realität.

Brand versucht die Abstandserklärer bzw. Sjoerd Groenhof als ziemlich intolerante Leute darzustellen (S. 18–19):

dürfte dem entsprechen, wie leise das Mittelalter wohl tatsächlich klang. Zu fragen ist freilich, weshalb heidnische Götter bemüht werden, wo doch originale Musik erst aus Zeiten überliefert ist, als auch die Friesen längst katholisch waren.

cgs

CD „Ströntistel“: Kalle Johannsen solo

Kalle Johannsen, der Sänger von Dragseth, hat sein 40-jähriges Bühnenjubiläum genutzt, um sein erstes Einzelwerk vorzulegen: „Ströntistel“, „Stranddistel“ auf Sölring. *Kalle Johannsen: Ströntistel. CD, 16,00 Euro. Erhältlich unter www.atelier-knortz.de*

Es ist eine dreisprachige Platte (friesisch, platt, hochdeutsch) mit tiefgründigen, oft persönlichen eige-

NORDFRIESLAND

Gesamtinhaltsverzeichnis 2018

Hefte 201–204

„Das man [...] auch mehrere Identitäten in sich tragen kann, scheint für ihn [Sjoerd Groenhof] ausgeschlossen zu sein.“ Das hat Hanno Brand nirgendwo lesen können, und seine implizite Botschaft ist total irreführend. Wenn er sich informiert hätte, hätte er entdecken können, dass die Abstandserklärer stets von mehreren Identitäten sprechen. Aber es gibt eben nur eine Identität, die man mit einer (juristischen) Nationalität verbinden kann.

Dass Hanno Brand kaum oder gar nicht richtig recherchiert hat, nehme ich ihm als Historiker und ehemaligem Direktor der *Fryske Akademy* persönlich übel. Er hätte in diversen Internetquellen, als Beispiele seien wiismeifryslan.jimdosite.com oder www.jongfryske-mienskip.

frl genannt, die Abstandserklärungen nachlesen können. Ebenfalls hat er versäumt, mich oder andere Abstandserklärer zu dieser Thematik zu befragen. Hanno Brand hat sich Mühe gegeben, und der Rest des Artikels in *Nordfriesland* 204 ist total lesenswert. Wir hätten ihm aber gern diesen kleinen Dienst erwiesen und die Fehler ausgeräumt.

Wolter Jetten

nen Texten und Vertonungen von Gedichten wie beispielsweise von Jens Mungard, dem verfolgten Sylter Dichter, der 1940 in KZ-Haft starb. Die Klangfülle ist für ein Soloalbum erstaunlich: Kalle Johannsen hat mehrere Gastmusiker eingeladen, mitzuwirken, allen voran Multiinstrumentalist Jens Kommnick. Die Melodien sind eingängig und geschmackvoll arrangiert, Kalle singt mit warmer, sonorer Stimme, schon beim zweiten Hören stellen sich Ohrwürmer ein. Als Bonustrack folgt ein Ausflug ins humorvolle Genre und macht Lust auf mehr. Diese CD wärmt das Herz und ist gut an kalten Winterabenden in Nordfriesland zu hören – aber auch darüber hinaus!

*Annegret Fischer
Blockflötistin aus Harrislee*

- Alsen, Raimo:* Zur Geschichte der KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund (Aufsätze). 201, S. 18–19.
- Barrot, Peter:* Geheimnis einer Seekiste (Chronik). 204, S. 5.
- Böhmer, Franziska:* Betrachtete Tracht (Bücher). 203, S. 31.
- Darf jeder Friesisch [...]. Norm ist beweglich, Reaktionen (Aufsätze). 202, S. 14.
- Ingo Laabs gibt Erk Petersen heraus (Bücher). 201, S. 30.
- „Raffael Nordfrieslands“ im Nordfriisk Instituut (Chronik). 203, S. 7.
- Böhmer, Mareike:* Nachlässe von Katharine Ingwersen und Herrlich Jannsen geordnet (Chronik). 203, S. 6.
- Normas zweites Album (Bücher). 202, S. 29.
- tjabelstünj – friesisches Radio von Kieler Studenten im Offenen Kanal (Chronik). 203, S. 4.
- Brandt, Hanno:* Stabilität durch Wandel (Aufsätze). 204, S. 18–21.
- Dölling, Marleen:* – Friesisch an Eiderstedter Straßen (Aufsätze). 202, S. 26–27.
- Nach vorn katapultiert (Bücher). 203, S. 30.
- Sölring online (Bücher). 204, S. 31.
- Faltings, Volkert:* Darf jeder Friesisch [...]. Sik ist sick!, Reaktionen (Aufsätze). 202, S. 16–18.
- Frömming, Ellen:* Video-Clips – Ein Onlinespaziergang (Bücher). 201, S. 28–29.
- Hansen, Jon Hardon:* Auf der Intensivstation (Aufsätze). 201, S. 20–21.
- Harms, Lars/Heitmann, Claus:* Friesisch an Eiderstedter Straßen. (Pro&Contra). 202, S. 26–27.
- Haug, Karin:* Friesisch-Beauftragter für die CDU? (Aufsätze). 201, S. 26.
- Tu besäk bai da baske (Üt da friiske ferie). 203, S. 9.
- Heitmann, Claus/Harms, Lars:* Friesisch an Eiderstedter Straßen. (Pro&Contra). 202, S. 26–27.
- Heyen, Hauke:* Darf jeder Friesisch [...]. Erheiternd, Ende der Debatte (Aufsätze). 203, S. 17–18.
- Jessen, Maren:* „Schicken Sie mir eine Mail, vielleicht kann ich helfen“ (Aufsätze). 201, S. 19–21.
- Johannsen, Carl Ingwer:* Zum 90. Geburtstag von Hans Werner Paulsen (Chronik). 203, S. 4.
- Junge, Werner:* Ferteel iinjsen! feiert am 24. November zehnten Geburtstag (Ferteel iinjsen). 203, S. 29.
- Karstens, Martje Momen:* Tu lääs (Ferteel iinjsen). 204, S. 28–29.
- Ketels, Kerrin:* Grimms Märchen auf Föhring-Amringisch (Bücher). 204, S. 30.
- Klatt, Günter:* Schifffahrtsmuseum Pellworm (Chronik). 204, S. 6.
- Kleih, Robert/Winter, Christoph:* Zwei friesische Doktorarbeiten (Aufsätze). 201, S. 24–25.
- Kleih, Robert:* Fragebogen zum Thema Amerika-Friesen online (Chronik). 202, S. 5.
- Köster, Gyde:* Zum 80. Geburtstag von Inken Völkel-Krohn (Chronik). 203, S. 3.
- Kunz, Harry/Pingel, Fiete/Steensen, Thomas:* Nordfriesland im Winter (Chronik). 201, S. 10–11.
- Linck, Stephan:* Pastor Harald Richter † (Chronik). 201, S. 5.
- Looft-Gaude, Ulrike:* Ländliche Hausgärten in Schleswig-Holstein (Aufsätze). 203, S. 20–24.
- Lubowitz, Frank:* Thomas Steensen – Kommilitone, Kollege und Freund (Aufsätze). 203, S. 12–16.
- „Wendepunkte“: Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte (Chronik). 203, S. 5.
- Namanny, Sönke:* Thomas Heinsen as tu rou (Chronik). 202, S. 4.
- Nickelsen, Ellin:* Casting (Ellins wäält). 202, S. 6.
- Konst bi a bau = baukonst? (Ellins wäält). 204, S. 10.
- Tattoo-Jungfrauen (Ellins wäält). 201, S. 8.
- Tu beschük uun't kultüürhauptsteed faan 2018, dial 1 (Ellins wäält). 203, S. 8.
- Nissen, Peter:* Dat Leit in Leck (Chronik). 201, S. 3.
- Eine Ära ist zu Ende (Kommentar). 201, S. 2.
- Nommensen, Ingwer:* Et huuwen-hüütschen, en friisk musical (Aufsätze). 202, S. 24–25.
- Panten, Albert:* Die Sterne brachten es an den Tag (Reaktionen). 204, S. 32.
- Rungholtforscher Henningsen gestorben (Chronik). 204, S. 4.
- Pauseback, Paul-Heinz:* Seeleute aus Nordfriesland im russischen Alaska? (Chronik). 201, S. 6–7.
- Petersen, Johann Andreas:* Darf jeder Friesisch [...]. Diskussion ist lebenswichtig, Reaktionen (Aufsätze). 202, S. 14.
- Petersen, John:* Det täär wi schepwüfen ei (Ferteel iinjsen). 201, S. 27.
- Pingel, Fiete:* Nordfriesland im Frühling (Chronik). 202, S. 8–9.
- Nordfriesland im Sommer (Chronik). 203, S. 10–11.
- Nordfriesland im Herbst (Chronik). 204, S. 11.
- Pingel, Fiete/Kunz, Harry/Steensen, Thomas:* Nordfriesland im Winter (Chronik). 201, S. 10–11.
- Redaktion:* Aus Sicht des Beauftragten der Bundesregierung (Aufsätze). 204, S. 16–17.
- Das siebte European Minority Film Festival in Husum (Chronik). 204, S. 8.

- Der kommende Institutsdirektor (Chronik). 202, S. 5.
- Frasch Harfsthuuchschölj (Üt da friiske feriene). 203, S. 9.
- Friesisch-Rekord an Flensburger Universität (Chronik). 204, S. 8.
- Heimreich non 1666 geschenkt (Chronik). 202, S. 5.
- Helgoländer Börteboote (Chronik). 204, S. 8.
- Herbsthochschule (Chronik). 204, S. 8.
- Hinweis (Bücher). 202, S. 30.
- Jørgen Kühl – Honorarprofessor für Minderheitenforschung in Flensburg (Chronik). 202, S. 3.
- Jugendfriesentag (Üt da friiske feriene). 204, S. 9.
- Jugendfriesentag 2018 – Friesisch trifft Platt (Üt da friiske feriene). 203, S. 9.
- Jürgen Rust gestorben (Üt da friiske feriene). 201, S. 9.
- Sprachkurs „Frasch I“, 3. Auflage (Bücher). 202, S. 31.
- Verlagsprogramm (Bücher). 202, S. 31.
- Riecken, Claas*: Aus der Tiefe ans Licht (Aufsätze). 201, S. 22–23.
- „Bei Peter haben wir Nachtquartier“ (Aufsätze). 204, S. 24–27.
- Bülke-Empfang in Risum-Lindholm (Chronik). 201, S. 3.
- Darf jeder Friesisch so sprechen und schreiben, wie er will? (Aufsätze). 201, S. 16–17.
- Doku-Drama über Helgoland (Bücher). 202, S. 29.
- Europarat als Helfer (Üt da friiske feriene). 202, S. 7.
- Föhringer – Bildungsbürger – Friese (Aufsätze). 203, S. 25–28.
- Frasch ruchtshriwing (Üt da friiske feriene). 202, S. 7.
- Frasche een (Üt da friiske feriene). 204, S. 8.
- Gibselmästerschäp (Üt da friiske feriene). 202, S. 7.
- Hans Otto Meiers 18 Bände Dagebüll (Bücher). 201, S. 30.
- Jørgen Vilsmaier-Nissen heet ploone (Üt da friiske feriene). 201, S. 9.
- Kurs halten (Kommentar). 203, S. 2.
- Südtondern-DVD (Bücher). 204, S. 31.
- Tuhuupe luupe (Chronik). 202, S. 3.
- Vergessener Gründungsvater (Bücher). 203, S. 30–31.
- Von Film und Fahne (Aufsätze). 204, S. 12–15.
- Wunterfeest ma dööwelt teoter (Üt da friiske feriene). 201, S. 9.
- Riewerts, Meike*: Nei buk mä ual jongsriimen (Bücher). 203, S. 31–32.
- Ring, Christian*: Nolde-Film, Eine Entgegnung (Reaktionen). 201, S. 31–32.
- Rösner, Dagmar*: Nordfriisk Futuur – Eine Ausstellung als Chance (Kommentar). 202, S. 2.
- Schmidt, Christoph G.*: Ein Gruß vom neuen Direktor (Chronik). 203, S. 7.
- Faszination Rungholt (Kommentar). 204, S. 2.
- Siedlungsspuren in der Marsch (Bücher). 204, S. 31.
- Schütt, Peter*: Zeitschrift „MUT“ und das Land Wursten (Reaktionen). 201, S. 31.
- Steenen, Thomas*: Darf jeder Friesisch [...] Bedenklich, Ende der Debatte (Aufsätze). 203, S. 18–19.
- Feinsinniger Mentor: Johannes Jensen wurde 90 (Chronik). 204, S. 3.
- Gründer, Initiator, Beweger – Günter Klatt wurde 80 (Chronik). 201, S. 4.
- In Druck und auf Sendung (Bücher). 204, S. 30–31.
- In neuem Glanz: Die älteste Fahne mit dem Nordfriesen-Wappen (Aufsätze). 201, S. 12–14.
- Nordfriisk Futuur (Aufsätze). 202, S. 10–13.
- Reimer Witt gestorben (Chronik). 201, S. 5.
- Steenen, Thomas/Kunz, Harry/Pingel, Fiete*: Nordfriesland im Winter (Chronik). 201, S. 10–11.
- Terhart, Lena*: Von Bolivien bis Fahretoft (Chronik). 204, S. 7.
- Tholund, Jakob*: Beispielhaft und zeitgemäß (Bücher). 203, S. 32.
- Timmermann, Ulf*: Darf jeder Friesisch [...] Ideologische Linguistik, Reaktionen (Aufsätze). 202, S. 14–15.
- Vanselow, Wendy*: Leewentsliinj (Ferteel iinjens). 202, S. 28.
- Volquardsen, Sönich*: Fragen zu einem Dokumentarfilm (Bücher). 201, S. 28.
- Völkel-Krohn, Inken*: Erk Uwe Schrahé – Eine Sylter Stimme ist verstummt (Chronik). 201, S. 6.
- Ernst-August Petersen – ein friesischer Schatzmeister und Navigator (Chronik). 202, S. 4.
- Walberg, Ernst-Jürgen*: „Dor kummt de Ünnergang al wedder“ (Aufsätze). 204, S. 22–23.
- Winter, Christoph/Kleih, Robert*: Zwei friesische Doktorarbeiten (Aufsätze). 201, S. 24–25.
- Wolbersen, Harald*: Bernsteinigide für den Outdoor-Gebrauch (Bücher). 202, S. 30.
- Lobsien für das Institut (Chronik). 204, S. 4.
- Nordfriesische Kunst der Abstraktheit (Bücher). 202, S. 30.
- Wolf, Henk*: Ljouwert/Leeuwarden ist europäische Kulturhauptstadt 2018 (Aufsätze). 202, S. 22–23.

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel,
Claas Riecken
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer,
Marleen Dölling, Christoph G. Schmidt

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel. 04671/6012-0,
Fax 04671/6012-30,
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
Internet:
www.nordfriiskinstituut.eu

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 16,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfrie-
sisches Institut e. V. ist der Bezug der
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:

Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank EG Niebüll
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.

ISSN 0029-1196



Fliesentagung der IG Baupflege

am 18. und 19. Mai in Husum und auf Pellworm

Vorläufiges Programm:

18. Mai

Vorträge im Nordfriesland Museum Nissenhaus, Husum
abends bauhistorische Führung
durch den Roten Haubarg

19. Mai

Exkursion nach Pellworm:
Rungholt-Museum, Rokoko-Fliesenstube in
einem der letzten Vierkanthöfe, Alte Kirche,
privates Fliesenmuseum

Nähere Informationen ab Ende März im
„Maueranker“ und auf www.igbaupflege.de



NEU im Nordfriisk Instituut

Antje Arfsten

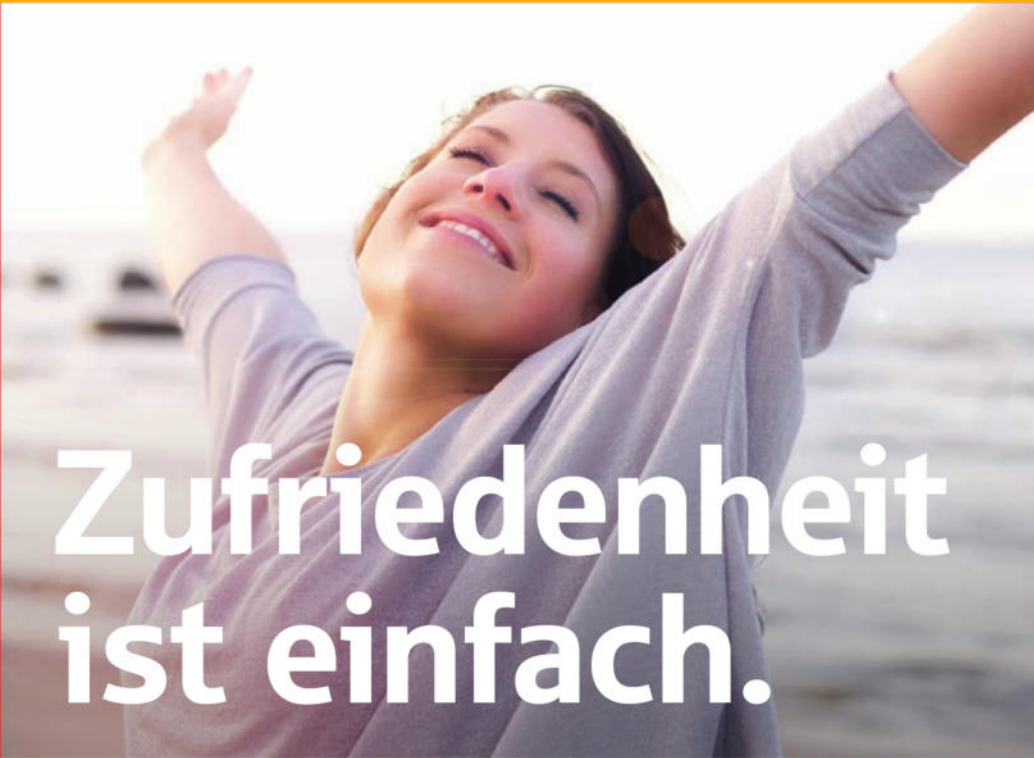
Friesischer Sprachkurs Sölring

196 S., Spiralbindung,
mit Hör-CD

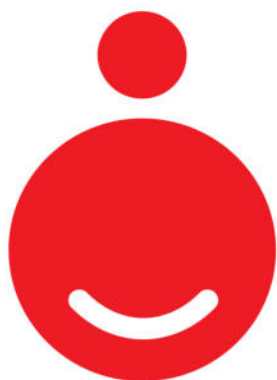
ISBN 978-3-88007-423-1

EUR 24,80

Ermöglicht wurde der Sprachkurs
durch finanzielle Unterstützung
des Landes Schleswig-Holstein
über den Friesenrat.



Zufriedenheit ist einfach.



nospa.de/zzg

Wenn man einen
Finanzpartner hat,
der gute Beratung
garantiert – sogar mit
„Zeit-zurück-Garantie“.

 Nord-Ostsee
Sparkasse